Nr. 22 — Jahrgang 15 Einzelnummer 0,20 Zl. Dienstag, den 28. Januar 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20 % Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 1. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Primo de Rivera in Nöten

Appell des spanischen Diktators an die Armee — Eine Vertrauensfrage der Diktatur — Die Gegensätze zwischen König und Diktator

Paris. General Primo de Rivera hat der spanischen Presse eine Erklärung zugeteilt, in der er den Wunsch ausdrückt zu wissen, ob die diktatorische Herrschaft auch fernerhin auf das Vertrauen und die Unterstützung des Heeres und des Volkes rechnen könne. Er habe zu diesem Zweck sämtliche Führer der Armee, der Marine, der spanischen Streitkräfte in Marokko, der Gendarmerie, der Genzwächte und der Invalidenverbände gebeten, frei und offen ihre Meinung dazu unverzüglich zu äußern. Sollten diese Aeußerungen zu Ungunsten der Diktatur ausfallen, so würde die Regierung sofort zurücktreten, um einer parlamentarischen Herrschaft Platz zu machen.

*

Berlin. Ueber die Vorgeschichte der Umfrage Primo de Riveras an die Offiziere über den Weiterbestand der Diktatur berichtet die „Montagspost" u. a. folgendes: Nachdem sich in den letzten Tagen wieder Alarmgerüchte über die Erschütterung von Primos Stellung verbreitet hatten, hätten verschiedene Journalisten den Diktator um eine Unterredung gebeten. Primo habe ihrer Bitte entsprochen ohne jede Scheu zu sprechen. Darauf sei er gefragt worden, ob es stimme, daß der König Primos Emission bereits angenommen habe und daß der jetzige Innenminister, General Anido, sein Nachfolger werden solle, daß ferner ein aus drei Generälen bestehendes Verwaltungsdirektorium schon jetzt die tatsächliche Regierungsgewalt in Händen habe. Primo de Rivera habe zunächst laut aufgelacht. Als ihm aber nach und nach alle die vielen Gerüchte mitgeteilt worden seien, die im Umlauf seien, habe der Diktator plötzlich nicht mehr gelacht, er sei nachdenklich geworden und habe sehr ernst erklärt, er werde sofort zurücktreten, wenn er einen geeigneten Kandidaten für seine Nachfolge müßte. Er kenne keinen und werde sich nicht gefallen lassen, daß man ihm die Zügel gewaltsam entreiße. Nach der sehr zwanglos verlaufenen Unterredung sei Primo längere Zeit allein geblieben. Das Ergebnis seines Nachdenkens sei die Umfrage an die Offiziere gewesen.



Deutschlands Dank an Lettland

für die Hilfe, die die deutschrussischen Bauernflüchtlinge bei ihrer Fahrt durch Lettland gefunden haben, war die Verleihung des Ehrenzeichens erster Klasse des Deutschen Roten Kreuzes an den lettländischen Außenminister Balodis.

Keine politische Bindung Amerikas in London

Optimistische Hoffnungen auf den Ausgang der Konferenz — Neue Beratungen Stimsons mit Macdonald — In Erwartung von Ueberraschungen

London. In Kreisen des amerikanischen Staatsdepartements wird nach Meldungen aus Washington trotz des langsamen Fortschritts der Arbeiten der Londoner Flottenkonferenz ein optimistischer Grundton gewahrt. Gleichzeitig werden aber alle Vorkehrungen getroffen, um Störungen der Konferenzarbeiten zu vermeiden. Der Unterstaatssekretär im Staatsdepartement und Vertreter Stimsons während dessen Anwesenheit in London, Cotton, hat allen Beamten des Staatsdepartements strikt verboten, sich über Flottenfragen auszulassen. Das Ergebnis der politischen Besprechungen in London wird, wie man in Washington erwartet, Amerika in keiner Weise berühren, da die amerikanische Abordnung sich nur auf ein Abkommen in Flottenfragen jedoch auf keinerlei politische Bindungen einlassen werde.

London. Staatssekretär Stimson begab sich am Sonntag nach Chequers und verbrachte den ganzen Nachmittag in Besprechungen mit Macdonald. Auf Grund dieser Besprechungen glaubt man allgemein, daß es während der Zusammenkunft der fünf Hauptvertreter am Montag möglich sein würde, einen genauen Arbeitsplan der Konferenz festzulegen.

Der französische Arbeitsminister Loucheur ist am Sonntag in London eingetroffen und hatte kurz darauf eine lange Unterhaltung mit Tardieu. Amtlich wird hierzu erklärt, daß sein Besuch mit französischen innerpolitischen Fragen zusammenhänge und nichts mit der Flottenkonferenz zu tun habe.

Sturm über Indien

Der Aufruf zur Unabhängigkeit — Drohungen und Versprechungen — Ernste Zwischenfälle der Nationalisten mit Kommunisten

London. Dem Verlauf des Unabhängigkeitstages, der am Sonntag in ganz Indien veranstaltet wurde, sieht man trotz der am Sonnabend abgegebenen stark beruhigenden Erklärung des Vizekönigs von Indien mit Besorgnis entgegen. In Bombay haben Massenkundgebungen stattgefunden. Die Moslems haben Flugblätter verbreiten lassen, die sich gegen die Kundgebung des Vizekönigs aussprechen.

Für die Veranstaltungen im ganzen Lande ist eine in Hunderten von Sprachen und Dialekten verfaßte Entschließung vorbereitet worden, in der es heißt. Wir glauben das unanfechtbare Recht des indischen Volkes. Die britische Verwaltung hat das indische Volk nicht nur seiner Freiheit beraubt, sondern hat sich durch die Ausbeutung der Massen bereichert und Indien wirtschaftlich, politisch, kulturell und geistig zu Grunde gerichtet. Wir glauben daher, daß Indien seine Verbindung mit Großbritannien zerschneiden und seine völlige Unabhängigkeit zurückgewinnen muß. In der Entschließung wird weiter die Ueberzeugung vertreten, daß die Zurückziehung aller freiwilligen Hilfe für die britische Verwaltung und die Einstellung der Steuerzahlung zum Ziele führen werde. Zum Schluß wird die feierliche Verpflichtung ausgesprochen, die Beschlüsse des indischen Nationalkongresses für die Herstellung der völligen Unabhängigkeit des Landes durchzuführen.

*

London. Bei der Feier des indischen Unabhängigkeitstages in Bombay kam es zu einem ernsten Zwischenfall. 300 Freiwillige der Baumwollspinnereiarbeiter, die sich auf den Kommunismus eingeschworen hatten, suchten die Tribüne einer Massenversammlung zu stürmen. Dem Bestreben, die Kongreßfahne niederzuholen und die „Rote Flagge" an ihrer Stelle zu hissen, folgten schwere Auseinandersetzungen. Zwischen den kommunistischen Aufständischen und den Versammlungsteilnehmern, die so ernst wurden, daß die auf der Plattform befindlichen Frauen, unter ihnen die Frau des Präsidenten des ind. Nationalkongresses, Nehru, in Sicherheit gebracht werden mußte. Den Kommunisten gelang es, sich vorübergehend der Tribüne zu bemächtigen, von wo aus sie Ghandi beschimpften. Sie wurden aber schließlich vertrieben. Die Zahl der bei den Zusammenstößen Verletzten ist noch nicht bekannt.

Wie aus Kalkutta gemeldet wird, hat die dortige Stadtverordnetenversammlung beschlossen, am Unabhängigkeitstag die Flagge der indischen Nationalisten zu hissen. Bei allen festlichen Gelegenheiten soll in Zukunft ebenfalls diese Flagge gesetzt werden. Der Bürgermeister erklärte den Union Jack als eine Beleidigung der nationalen Ehre Indiens und forderte die Bewohner auf, den Beschlüssen des allindischen Kongresses in Lahore zu gehorchen.

Zur Umbildung der Preußenregierung

Berlin. Die Umbildung der Preußenregierung wird, wie die B. Z. meldet, auch am Sonnabend in parlamentarischen Kreisen erörtert. Die bisherigen Beratungen der Fraktionen haben noch zu keinem endgültigen Ergebnis geführt. Man rechnet mit der Entscheidung am Montag und mit der Umbildung der Regierung wahrscheinlich Mitte nächster Woche. Wie das Blatt weiter erfährt, soll die Volksparteiliche Vertretung im Kabinett durch den Abg. Leidig erfolgen, der das preußische Handelsministerium übernehmen würde. Außerdem lege die Volkspartei größten Wert auf ein Ministerium ohne Portefeuille und hierfür würde voraussichtlich der Fraktionsführer Stendel kandidieren.

Wird Zaleski gehen?

Die Budgetberatungen in den Kommissionen zeigen, daß der Sejm nicht gewillt ist, auf seine Rechte zu verzichten. Im Laufe der Behandlung der einzelnen Ressorts sind nicht nur dem Innenminister die Dispositionsfonds gestrichen worden, sondern auch dem Kriegsminister sind über 3 Millionen abgestrichen, wozu noch Streichungen an einigen Etatstiteln hinzukommen. Beim Außenministerium war man noch deutlicher und hat auch hier nicht nur die Dispositionsfonds, sondern auch den Propagandafonds beschnitten, was zum offenen Konflikt zwischen dem Außenminister und der fraglichen Kommission führte. Der Außenminister erklärte klipp und klar, daß er eine verantwortliche Arbeit unter diesen Umständen nicht fortführen könne und aus dem Verhalten der Budgetkommission seine Konsequenzen, und zwar persönliche, ziehen werde. Herr Zaleski war auch bald darauf beim Ministerpräsidenten, sein Entschluß ist aber bis zur Stunde nicht bekannt. Die Meinungen in politischen Kreisen sind geteilt, aber es kann mit der Wahrscheinlichkeit des Rücktritts gerechnet werden, sobald er in den kommenden Tagen sein Exposee über Polens außenpolitische Lage in der Kommission fürs Auswärtige halten wird, welches er bereits bei den Budgetberatungen in Aussicht stellte. Vielleicht benutzt Herr Zaleski die Gelegenheit, um mit den Gegnern im Hintergrund abzurechnen, denn man weiß, daß sein Posten heiß umstritten ist und wiederholt die Berufung des Berliner polnischen Gesandten, anstelle Zaleskis, diskutiert wurde, und ferner muß man sich dessen erinnern, daß ja Pilsudski mit allem Nachdruck gelegentlich feststellte, daß der außenpolitische Kurs der polnischen Politik ausschließlich seiner Entscheidung unterläge, der Außenminister sei nur ausführender Vertrauensmann Pilsudskis. Es ist weiterhin bekannt, daß ja Pilsudski einmal einen auswärtigen Vertreter in Gegenwart des Außenministers empfangen hat, aber den Außenminister fortschickte und allein mit dem fraglichen Gesandten konferierte. Die Sache wirbelte ein wenig Sturm auf, aber der Außenminister blieb, denn damals, wie heute, ist Pilsudskis überragende Bedeutung im Kabinett unbestritten.

Der Konflikt in der Budgetkommission ist sehr einfacher Natur, man soll seine Bedeutung nicht übertreiben. Und wenn die Regierung hinter Zaleski, ihrem Kabinettsmitglied als solchem, steht, so haben die Streichungen seiner Dispositionsfonds an sich nichts zu sagen, sie werden einfach getätigt, wie ja seinerzeit auch der Postminister unterhalten wurde, ohne daß er im Haushaltsplan mit entsprechenden Ein- und Ausgaben vorgesehen war. Später wird man dem Sejm Nachtragskredite vorlegen, an denen er zwar wieder Kritik üben kann, aber sie bewilligen muß, denn gerade für die polnische Außenpropaganda, und letzten Endes die Dispositionsbeträge für das Außenministerium, sind eine Notwendigkeit, Ueberbleibsel der Geheimdiplomatie, mit denen man leider nirgends Schluß machen will. Es ist

selbstverständlich, daß die Opposition darüber wachen muß, daß die Gelder, die sie mit ihrer Mehrheit im Sejm bewilligt, nicht dazu verwendet werden sollen, um die Dispositionsgelder in Quellen fließen zu lassen, aus denen der Kampffonds gegen die Opposition gebildet wird. Was in der Budgetkommission noch zu dem Thema „Außenpropaganda“ gesagt wurde, kann man in jedem Lande hören, man ist mit diesen „Erfolgen“ überall unzufrieden, und wir sind so weitherzig, um zu sagen, daß diese Titel Polens Bedeutung berücksichtigend, eigentlich gar nicht so übertrieben sind. Allerdings, wenn man hört, wie sie verwendet werden, um nicht Polen, sondern dem heutigen System zur Verherrlichung dienen, dann muß man unterstreichen, daß sich dagegen die Opposition mit aller Entschiedenheit wehren muß, denn sie dienen nicht der Bedeutung Polens, sondern einem Kreis von Männern, die das heutige System nicht nur verherrlichen wollen, sondern es auch zu verewigen bestrebt sind. Und darin liegt die Tragweite des Entschlusses bei der Streichung der Budgetkommission.

Man mag zu dem heutigen polnischen Außenminister stehen, wie man will. An hervorragenden Leistungen in der Außenpolitik hat er nichts aufzuweisen; was an Früchten in den polnischen Schoß fiel, sind Abfälle der Weltpolitik, die Jedem zugute kamen, der an den letzten internationalen Verhandlungen beteiligt war, das Präsidium der Ratstagung war eine turnusmäßige Erscheinung, die nichts mit den Qualitäten und der Bedeutung Zaleskis zu tun hatte, und bei der ersten Haager Konferenz spielte Zaleski sogar eine ziemlich beschränkte Rolle und fiel mit seinen Thesen ab. Zusammenfassend kann man nur sagen, er hielt sich mit der ständigen Unterstreichung des Friedenswillens Polens in Europa, und die deutsch-polnischen Liquidationsabkommen sind ihm im Grunde genommen so übel bekommen, wie dem deutschen Gesandten Rauscher, da sie ja auch jetzt noch heiß umstritten werden. Als man in Warschau hart eine Abkehrfront von Frankreich vollziehen wollte, mußte man bald feststellen, daß doch unter den heutigen Umständen eine eigene selbständige Außenpolitik nicht möglich ist, die Bundesgenossen, die man als Gegenakt gegen die französisch-deutsche Verständigung aufnehmen wollte, haben sich als belanglos im Spiel der Weltpolitik erwiesen, und man mußte, bescheiden genug, wieder zur Pariser Freundschaft zurückkehren, die sich aus der Gesamtlage der europäischen Situation ergab und schließlich auch den festen Pol in der polnischen Außenpolitik bildet. Zaleski hat durchaus richtig gehandelt, aber seine Betonung der französisch-polnischen Freundschaft hat ihn in gewissen Kreisen seines Rufes als großer Staatsmann beraubt und deshalb der stille Kampf und die Betonung bei jeder sich bietenden Gelegenheit, daß ein Wechsel im Außenministerium notwendig sei. Es handelt sich ja nur um den Nachfolger, und wie sehr auch immer Roman Knoll im Hintergrund steht, man scheint sich für ihn in Warschau doch nicht so begeistern zu wollen, und auf Radziwill wird man kaum zurückkehren, obgleich man ihn auch so ein wenig forciert und ihm doch den Diplomatenposten geben muß, nachdem man ihn für die verschiedenen Posten bereits ausersehen hat. Man könnte zusammenfassend sagen, ob Zaleski bleibt oder geht, ist schließlich ganz die Frage seines Nachfolgers. Er selbst ist wohl bereit, zurückzutreten, oder es wird sich noch alles zum Guten wenden, wenn seine Dispositionsfonds vor dem Plenum behandelt werden.

Vielleicht will auch Zaleski für seine kommende Arbeit eine klare Entscheidung treffen, ob er Außenminister ist oder Einflüssen preisgegeben ist, denen gegenüber sein bester Wille machtlos ist. Die deutsche Minderheit wird Herrn Zaleski jedenfalls keine Träne nachweinen. Er hat sich im Völkerbund gegenüber dem Deutschtum, in einer Art benommen, die wir hier nicht näher skizzieren wollen. Aber möglich, daß er, trotz seines betonten Friedenswillens, doch eben Gefangener fremder Ideen ist, die so ganz nicht in den Rahmen seines Außenplanes passen, so zum Beispiel bei der polnisch-deutschen Verständigung, die er auf psychologische Momente zurückführen will, was einen Kern von Wahrheit enthält, aber nicht ausschlaggebend ist, weil der Außenminister gegen den eigenen Chauvinisten nicht das entschiedene Wort der Verurteilung dieser Hetze aussprechen will. Als Diplomat wird man ihn bestimmt erhalten und er wird im Hintergrund bleiben oder auf seine erste diplomatische Mission zurückkehren, nach England. Vorerst sind dies nur Annahmen, auch hier entscheidet Pilsudski, natürlich im Einvernehmen mit dem Ministerpräsidenten Bartel, dem treuen Soldaten des Marschalls in allen kritischen Fragen. So kann ein Außenminister über die eigene Außenpropaganda und die Dispositionsfonds stolpern, weil zu viel dem Persönlichkeitskult gehuldigt wird. —ll.



Kapitän Dreyer mit der „Monte Cervantes“ untergegangen

Nach einem Funkspruch aus Süd-Amerika muß leider damit gerechnet werden, daß der in der Nähe des Feuerlandes gekenterte deutsche Dampfer „Monte Cervantes“ seinen Führer, Kapitän Dreyer, der in vorbildlicher Pflichtauffassung auf dem schwer havarierten Schiff ausharrte, mit in die Tiefe genommen hat. — Das Bild zeigt Kapitän Dreyer.

Die zweitreichste Stadt des reichsten Landes der Welt ohne Geld



Die finanzielle Mißwirtschaft der Stadt Chikago, der zweitgrößten und sicher auch zweitreichsten Stadt der Vereinigten Staaten, hat zur Folge gehabt, daß die städtischen Beamten ohne Gehalt und die städtischen Anstalten ohne Kohlen geblieben sind, da die Stadt seit geraumer Zeit ihre Kohlenrechnungen nicht bezahlt hat und von den Kohlenfirmen keinen Kredit mehr erhält.

Der französische Parteitag

Noch keine Entscheidung der französischen Sozialisten über die Frage der Teilnahme an der Regierung

Paris. Im weiteren Verlauf der Tagung der sozialistischen Partei versuchte Vincent Auriol die Gegensätze in der Frage einer Beteiligung der Sozialisten an der Regierung auf ein Mindestmaß herabzuschrauben. Er verlangte Erklärungen darüber was, die Gegner der Beteiligung unter den „gewissen Bedingungen“ verständen, unter denen sie nur bereit seien, sich an der Regierung zu beteiligen. Dann bestieg der wohl schärfste der Gegner der Teilnahme an den Regierungsgeschäften, der Bürgermeister von Roubaix die Tribüne. Er schimpfte auf Leon Blum und Paul Boncour, was ihm naturgemäß reichen Beifall von rechts und links einbrachte, führte aber keine neuen Momente an.

Der Beschlußausschuß der sozialistischen Partei trat am Sonntag vormittag zusammen, um den Wortlaut einer Entschließung zu prüfen, in der die Einigkeit der Partei ganz gleich wie die Abstimmung über die Beteiligung an der Regierung ausfallen werde, zum Ausdruck gebracht wird. Die Entschließung wurde mit 20 gegen 15 Stimmen bei Stimmenthaltung Leon Blums zurückgewiesen. Im Laufe des Nachmittags nahmen weitere Redner Stellung zur Frage der Beteiligung oder Nichtbeteiligung der Sozialisten an der Regierung.

Polnische Befürchtungen über die deutsche Ostpolitik

Was hat Hindenburg gesagt — Was wird Polen tun — Die nationalistische Welle

Warschau. Die polnische Presse maßt sich an, die Denkschrift der deutschen Ostprovinzen an den Reichspräsidenten von Hindenburg als „eine Frechheit“ zu bezeichnen. Während die meisten Blätter nur die Berliner Auszüge veröffentlichen, schreibt die nationaldemokratische „Gazeta Warszawska“ amtlich, daß die deutsche Erklärung, den internationalen Skandal abgewendet habe, der in einer öffentlichen Aeußerung des Reichspräsidenten über eine beabsichtigte Aufteilung Polens (!) liegen würde. An der Sache selbst ändere das jedoch nichts, da man genau wisse, daß alle deutschen Parteien die Revision der deutsch-polnischen Grenze in ihr Programm aufgenommen hätten.

Man könne keinen Zweifel daran hegen, daß die Vertreter Ostpreußens, wenn sie von angeblich wirtschaftlichen Dingen sprachen, auch üebr den Korridor gesprochen haben. Welche Antwort Hindenburg in diesem Fall erteilt habe, stehe ebenfalls außer Zweifel. Der ganze Zwischenfall bestätige trotz aller Widerrufe, daß das wichtigste Ziel der deutschen Politik, die Aufteilung Polens sei. Als zweite Tatsache müsse man feststellen, daß Deutschland die ersten Schritte zur Erreichung dieses Zieles gleich nach der endgültigen Räumung des Rheinlandes unternehmen werde. Aus diesen gegebenen Voraussetzungen müsse Polen die Konsequenzen ziehen. Vor allem sei es notwendig, die öffentliche Meinung in Polen zu mobilisieren und zu vereinheitlichen. In Bezug auf die Grenzbefestigungen und die militärische Bereitschaft seien zweckentsprechende Maßnahmen erforderlich, die im Heeresetat ihren Ausdruck finden müßten. Was die Außenpolitik anbelange, so sei es besser, starke von Deutschland in gleicher Weise bedrohte (!) Bundesgenossen zu suchen, als sich auf die Geister von Genf und Lokarno zu verlassen. Außerdem sei die Beschaffenheit und nationale Zusammensetzung der Bevölkerung in den Grenzgebieten sowohl bei kriegerischen wie friedlichen Auseinandersetzungen von ausschlaggebender Bedeutung. Man dürfe also unter keinen Umständen zulassen, daß Verträge abgeschlossen würden, durch die die deutsche Minderheit in ihrem Besitzstand geschützt werde.

Zaleski soll zurücktreten

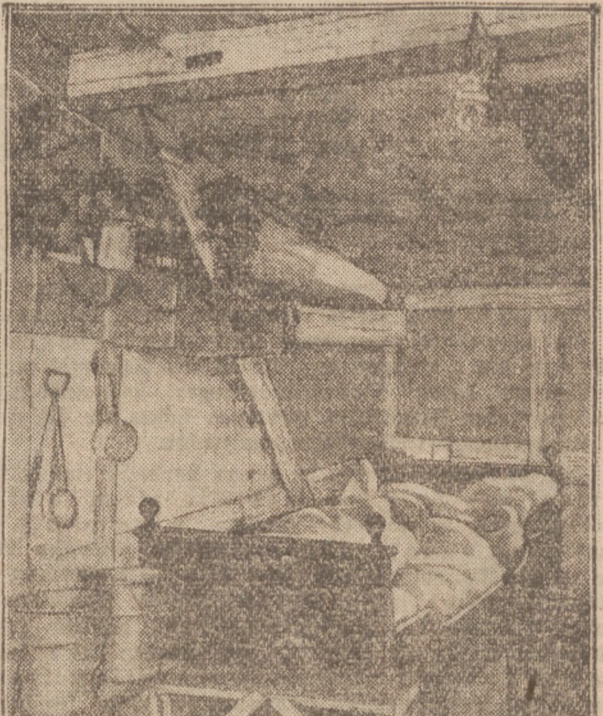
Warschau. Der Sejm hat in seiner Sitzung am Sonnabend u. a. in zweiter und dritter Lesung die Zusatzkredite für das laufende Haushaltsjahr der Regierung Bartel bewilligt. Die Zusatzkredite belaufen sich insgesamt auf etwa 37 Millionen Zloty. Der Dispositionsfonds des Außenministers wurde mit 18 Stimmen Mehrheit um 3 Millionen Zloty gekürzt. Nach der Abstimmung verließ Außenminister Zaleski demonstrativ die Sitzung und erklärte, daß er sich genötigt sehen werde, im Falle einer Beschneidung seines Fonds die Konsequenzen zu ziehen. Die endgültige Entscheidung in dieser Frage hat natürlich die Vollsitzung des Sejms zu treffen.

Landarbeiterschlacht in Kalifornien

Neuyork. Südlich von San Jose (Kalifornien) wütet seit mehreren Tagen auf einer Frontbreite von etwa 80 Kilometer eine wahre Schlacht zwischen weißen Arbeitern und Einwanderern aus den Philippinen. Bisher sind zwei Tote, 15 Schwerverletzte und zahlreiche Leichtverletzte zu verzeichnen. Die Ursache des schweren Zusammenstoßes wird auf das ständige Anwachsen der Einwanderung von Landarbeitern aus den Philippinen zurückgeführt. Die Regierung hat Polizeiverstärkungen entsandt.

Antimilitaristische Propaganda

Berlin. Nach einer Meldung des „Montag“ aus Paris ist die Polizei im Zusammenhang mit der Verhaftung des Kommunisten Beucher wegen Aufreizung von Soldaten zum Ungehorsam einer umfangreichen kommunistischen Organisation auf die Spur gekommen, die den gesamten Osten Frankreichs umfaßt und der Verbreitung antimilitaristischer Propaganda dient. Fünf Soldaten des 12. Artillerieregiments in Hagenau — keine Elsässer, sondern Pariser — und eine Zivilperson in Nancy wurden verhaftet.



Die Kulturnot in der deutschen Ostmark

auf die eine dem Reichspräsidenten jetzt überreichte Denkschrift der sechs preußischen Ostprovinzen ein grelles Schlaglicht wirft, ist auch für die Abwanderung der deutschen Landarbeiter verantwortlich zu machen. In der oben gezeigten „Wohnung“ haust ein Landarbeiterehepaar auf einer staatlichen Domäne im Kreise Flatow (Grenzmark Posen-Westpreußen).

Polnisch-Schlesien

Ein Aufständischer als Sargträger

Seit dem Maiumsturz ist der Aufständischenverband eine politische Partei geworden und nimmt an dem politischen Leben regen Anteil. Seit dieser Zeit kommen auch häufig die Uebergriffe seitens der einzelnen Aufständischen vor, die ihren Mitbürgern auf eine besondere Art die Sanacjaüberzeugung beibringen wollen. Manchmal werden die Herren Aufständischen auch witzig und treiben einen Ulk, und zu diesen gehörte der Aufständischenführer in Kalety, ein gewisser Kopton. Bei den letzten Sejmwahlen zum Warschauer Sejm beschaffte sich Herr Kopton einen Sarg, trug diesen mit seinen Komplizen im Kreise Lublinitz herum und demonstrierte auf solche Art den politischen Tod Korfantys. Die „Polonia“ hat die Behauptung aufgestellt, daß Kopton für diese Propaganda 2600 Zloty bekommen haben sollte. Freilich war Korfanty über sein „Begräbnis“ nicht besonders erbaut, da aber die Polizei den Unfug nicht verhindert hat, so konnte er dagegen nichts machen.

Wahrscheinlich kam dem braven Aufständischenführer Kopton die Entschädigung zu gering vor, und er trachtete sie auf irgendeine Art zu erhöhen. Gelegenheit dazu bot sich öfters, denn er bekleidet in Kalety die Stelle eines Gemeindesekretärs. Ein Gemeindesekretär in einer kleineren Gemeinde hat mehr zu sagen als der Gemeindevorsteher. Es kommt nicht selten vor, daß der Gemeindevorsteher mit Mühe schreiben kann, und die Gemeindegeschäfte werden eben durch den Gemeindesekretär erledigt. So scheint es auch in Kalety der Fall zu sein. Der brave Sargträger Kopton half sich hier, so gut es ging. Die „Polonia“ berichtet aus Kalety, daß Kopton bei Geldüberweisungen die Quittungen gefälscht hat, indem er beispielsweise vor 6.20 Zl. eine 10 setzte. Dadurch „ersparte“ er für sich 100 Zloty, die selbstverständlich in seine Tasche verschwanden. Auf solche Art konnte Kopton 5300 Zloty „ersparen“, und er hätte noch weitere Ersparnisse machen können, wenn der Gemeindevorsteher Gawlik nicht dahintergekommen wäre. Eine Revisionskommission des Kreisausschusses sollte nur 53 solcher Fälle festgestellt haben, die zusammen den Betrag von 5300 Zloty zu ungunsten der Gemeinde Kalety betrugen. Angeblich war man bemüht gewesen, die Sache zu vertuschen, aber es ist nicht gelungen, weil die neugierigen Kaletyaner dahintergekommen sind und alles gleich aus der Stube geplappert haben. Nun ist die Sache bereits in die Oeffentlichkeit gedrungen, und der brave Sargträger Kopton wird jetzt seinen eigenen Sarg herumtragen können.

Menschenschmuggel im Grenzgebiet

Die deutsche und polnische Kriminalpolizei ist seit einigen Wochen einer Organisation auf der Fährte, welche verschiedene Personen über die polnisch-deutsche Grenze schmuggelt. Es erfolgt dann beim Grenzübertritt, und zwar zumeist von Beuthen aus, die Weiterbeförderung mittels Autos durch mitbeteiligte Chauffeure. Solche Autolenker werden für ihre Dienste besonders gut bezahlt. Beim illegalen Grenzübertritt finden meist Verkehrskarten Anwendung, welche vorher beschafft werden. Die bisherigen Ermittelungen haben zur Verhaftung zweier Chauffeure geführt, welche zu dieser organisierten Bande in Beziehungen standen. Weitere polizeiliche Feststellungen sind im Gange. y

Generalversammlung des Verbandes der Gemeindevorsteher

Am vergangenen Sonnabend tagte in Kattowitz eine Generalversammlung des Verbandes der schlesischen Bürgermeister und Gemeindevorsteher. Den Vorsitz führte der Königshütter Bürgermeister Dr. Spaltenstein. Das Budget des Verbandes wurde für das Jahr 1930 mit 3530 Zloty festgesetzt und dem Vorstand für das verflossene Jahr die Entlastung erteilt. In den Vorstand wurde Bürgermeister Spaltenstein als Vorsitzender wiedergewählt. Weiter wurden in den Vorstand der Kattowitzer Bürgermeister Dr. Kozur, der Plesser Bürgermeister Figna und der Bürgermeister Koj aus Nikolai gewählt. Unter Verschiedenes wurde die Regelung des Kommunalschulwesens angeschnitten und der Beschluß gefaßt, diese Frage auf der nächsten Konferenz der schlesischen Gemeinden auf die Tagesordnung zu setzen. Weiter wurde die Gründung einer Kommunalbank besprochen und man ist der Ansicht, daß die Kommunalbank eine notwendige Einrichtung ist, auf welche die Gemeinden nicht verzichten können. Zum Schluß wurde noch die Verantwortung der Gemeindevorsteher für ihre Amtstätigkeit gestreift, was ebenfalls geregelt werden muß.

Aufständische und die deutschen Kinoaufschriften

Der Westmarkenverband hat bekanntlich in der schlesischen Wojewodschaft die Hetze gegen die deutschen Kinoaufschriften eingeleitet. An dieser Hetze beteiligten sich selbstverständlich auch die Aufständischen, die überall dabei sein müssen. Zu einem großen Skandal kam es im Mai v. Js. bei einer Kinovorstellung in Bielitz, das einem Nationalpolen Zagorski gehört. Der Kinobesitzer mußte die deutschen Aufschriften fallen lassen und die Folge davon war, daß die deutschen Kinobesucher fernblieben und dem Kinobesitzer der finanzielle Ruin drohte. In seiner argen Bedrängnis wandte sich Zagorski durch Vermittelung seines Schwagers Restaurateurs Kubiczek, an die Aufständischen mit der Bitte, ihm doch zu gestatten, die deutschen Aufschriften wieder einzuführen. Sein Schwager sprach mit dem Bezirksleiter der Aufständischen in Bielitz, einem gewissen Basilides. Basilides und der Bezirkssekretär Reymann erteilten dem Kinobesitzer die „Erlaubnis“ die deutschen Aufschriften wieder zu bringen. Basilides stellte aber eine Bedingung, daß der Kinobesitzer Zagorski allen Aufständischen Uniformmützen anschaffen muß. Die Uniformmützen haben 300 Zloty gekostet. Die „Polonia“ hat die Erpressungen an dem Kinobesitzer öffentlich gebrandmarkt und die Folge davon war, daß die Herrn Aufständischen gegen die „Polonia“ eine Klage wegen Beleidigung anstrengten. Der Kinobesitzer hat das alles was die „Polonia“ schrieb unter Eid bestätigt. Zagorski sagte aus daß sein Schwager mit den Aufständischen viel Geld ausgegeben hat, weil er sie bewirten mußte. Die Aufständischen erhielten die Mützen und er konnte längere Zeit die deutschen Aufschriften wiederbringen, aber dann haben die Skandale in seinem Kino wieder eingesetzt. Er wurde dadurch materiell ruiniert. Die Gerichtsverhandlung wurde nicht zu Ende geführt, weil das Gericht noch weitere Zeugen hören wollte und vertagte die Verhandlung für spätere Zeit.

Auf Skarboferme werden Tantiemen gezahlt

Korfanty ist die Antwort dem polnischen Handelsminister Kwiatkowski nicht schuldig geblieben, und diese Antwort klärt auch manches auf, was bis heute über die „Skarboferme“ noch nicht klar war. Wir wissen bereits, daß alle Gruben, die heute der Spolka „Skarboferme“ angehören, vor der Teilung Oberschlesiens Eigentum des preußischen Fiskus waren. Wir waren alle der Ansicht, daß Korfanty die fiskalischen Gruben den Franzosen in die Hände gespielt hat und dafür haben sich unsere Verbündeten verpflichtet, Polen während des Plebiszits zu unterstützen. Diese Ueberzeugung war hier vorherrschend, und die P. P. S. hat Korfanty sehr oft vorgehalten, daß er bei diesem Anlaß auch sein Geschäft besorgt hat.

Nun behauptet jetzt Korfanty, daß die Sache doch etwas anders war. Er sagt, daß Polen damals die erforderlichen Mittel nicht auftreiben konnte, um die Produktion in den fiskalischen Gruben aufrecht zu erhalten. Warschau befürchtete schon damals, daß die Produktion wegen Geldmangels nach der Uebernahme Ost-Oberschlesiens eingestellt werden mußte. Korfanty teilt jetzt mit, daß der damalige Staatsverweser Pilsudski Herrn Benis schriftlich beauftragt hat, die fiskalischen Gruben an eine französische Gesellschaft zu verpachten. Die französische Regierung wollte angeblich davon nichts wissen, und die polnische Regierung mußte Frankreich bitten, damit die Franzosen sich für die Pachtung entschließen. Die französische Gesellschaft hat 50 Prozent Aktien übernommen, und die andere Hälfte Aktien behielt die polnische Regierung. Das erforderliche Kapital für die Aufrechterhaltung des Betriebes auf den fiskalischen Gruben haben die Franzosen gegeben und legten selbst den Teil für die polnische Regierung aus. Die Aufklärung Korfantys scheint aber noch nicht vollständig zu sein, denn wir sind fest überzeugt, daß außer der Geldfrage bei der Verpachtung der fiskalischen Gruben noch andere Momente eine wichtige Rolle gespielt haben mußten. Mit der Zeit dürfte auch hier eine Klärung erfolgen.

Nicht minder wichtig ist die Tantiemenfrage auf „Skarboferme“, die vom Minister Kwiatkowski anläßlich der Budgetberatungen angeschnitten wurde. Kwiatkowski sagte, daß bis 1927 Tantiemen an Beamte und Aufsichtsrat gezahlt wurden und nannte Personen, u. a. Korfanty, Wolny, Kenszycki, Benis, Armulowicz, Michalski und Siwczynski, die für ihren „starken Einfluß“ Tantiemen erhalten haben. Das Meiste bekam Korfanty, nämlich 24 000 Schweizer Franken. Seit 1927 werden keine Tantiemen gezahlt — sagte Kwiatkowski.

Zu dieser Erklärung ergreift in der gestrigen „Polonia“ Korfanty das Wort und sagt, daß der Handelsminister objektiv Unwahrheiten gesagt haben sollte, denn die Tantiemen werden nach wie vor gezahlt. Zuerst stellt Korfanty die Tatsache fest, daß die Tantiemen für die Beamten und Aufsichtsräte im Statut der „Skarboferme“ festgelegt wurden und die Beamten und Aufsichtsräte haben rechtlichen Anspruch auf die Tantiemen. Würden ihnen die Tantiemen durch die Gesellschaft nicht ausgezahlt, so können sie gegen die Gesellschaft klagen und das Gericht muß ihnen, auf Grund der statutarischen Bestimmungen, die Tantiemen zusprechen. Die Höhe der Tantiemen ist ebenfalls statutarisch festgelegt und beträgt 1 Prozent des Jahresumsatzes.

Die Skarboferme fördern jährlich mehr als 3 Millionen Tonnen Kohle, und da kommen recht hohe Beträge als Tantieme in Frage. Die Hälfte dieses Betrages erhalten die Franzosen, und die zweite Hälfte wird den Polen überwiesen, die den Betrag unter sich verteilen. Verzichtet ein Mitglied des Aufsichtsrates auf die ihm zustehende Tantime, so wird der Betrag unter die übrigen Aufsichtsräte verteilt. Aus diesem Grunde wollte Konfanty auf seinen Teil nicht verzichten, sondern ließ sich die 24 000 Goldfranken auszahlen, da sonst dieser Betrag dem gewesenen Minister Klarner zugefallen wäre.

Im Statut der Gesellschaft befindet sich noch ein weiterer Passus, daß die Auszahlung der Tantieme gleich nach der Auszahlung der Dividende zu erfolgen hat. Diese Aufklärung dürfte schon richtig sein, denn wir haben wiederholt gehört, daß auf der „Skarboferme“ die höheren Beamten Tantieme ausgezahlt bekommen. Die einen erhalten Tantieme in Schweizer Franken ausgezahlt, und die Arbeiter bekommen Hungerlöhne ausgezahlt und als sie die ihnen, durch den Tarif vorgesehenen Löhne verlangen, dann wird die Grube in ein Polizeilager umgewandelt.

Nachklänge zur Erschießung des Banditen Kerner

Wie noch erinnerlich, wurde von der hiesigen Kriminalpolizei längere Zeit hindurch der 20 jährige Kerner aus Gieschewald gesucht, welcher es immer wieder verstand, sich der Verhaftung zu entziehen, indem er sich in Waldschlupfwinkeln verbarg. Kerner mußte nach Ansicht der Polizei Mittelspersonen haben, welche ihn von der herannahenden Gefahr stets rechtzeitig benachrichtigten, so daß es dem Banditen, welcher kaum einen Ausweg hatte, doch noch gelang, zu entschlüpfen. Ebenso muß ihm von Freunden in Wohnungen ein Nachtlager des öfteren gewährt worden sein. Am 19. Oktober v. Js. ereilte den jungen Banditen im Walde bei Gieschewald sein Verhängnis.

An dem fraglichen Tage zahlte Bauleiter Kalinowski von der Bauabteilung der Eisenbahndirektion an eine Arbeiterrotte, welche bei den Gleisarbeiten am Schienenstrang auf der Waldstrecke tätig war, die Löhne aus.

Plötzlich tauchte vor dem Bauleiter ein maskierter Bandit auf, der unter Vorhaltung eines Revolvers die Herausgabe der Lohngelder forderte. Der Bauleiter weigerte sich, worauf der Räuber einen Schuß abfeuerte, welcher jedoch sein Ziel verfehlte. Danach schlug der Bandit, da die Schußwaffe versagte, mit einem starken Baumast auf den Ueberfallenen ein, welcher in der Notwehr seine Schußwaffe herauszog und zwei Schüsse auf den Angreifer abfeuerte. Letzterer wurde getroffen und eilte noch eine kurze Strecke weiter, und entleibte sich selbst durch einen Schuß in die Schläfe. Es zeigte sich, daß es sich bei dem erschossenen Verbrecher um den gesuchten Kerner handelte.

Unter dem dringenden Verdacht, dem Kerner durch Informationen jedweder Art geholfen zu haben, standen der 20 jährige Arbeiter Albrecht Marzetz und der 19 jährige Hüttenpraktikant Alfred Szoska, beide wohnhaft in Gieschewald. Dem Albrecht Marzetz, welcher ebenfalls bei den Gleisarbeiten beschäftigt wurde, ist zur Last gelegt worden, den Kerner darüber instruiert zu haben, um welche Zeit und an welcher Stelle der Bauleiter die Auszahlung der Gelder vornehmen werde. Ebenso soll Marzetz dem Kerner zugeraten haben, sich eine Maske umzulegen, um bei dem Ueberfall nicht erkannt zu werden. Der Praktikant Szoska hingegen wieder soll dem Kerner eine Schülermütze beschafft haben. Zudem wurde Marzetz und Szoska nachgesagt, daß sie den Banditen beim Herannahen der Polizei warnten.

Marzetz und Szoska hatten sich deswegen vor dem Landgericht Kattowitz zu verantworten. Bei einer Vernehmung gab Marzetz an, daß er dem Kerner, welchen er von der Schule kannte, manchmal im Walde begegnete. Letzterer habe an ihn verschiedene Fragen gestellt, die er teilweise beantwortete, ohne dabei zu bedenken, daß er sich irgendwie strafbar machen könne. So erzählte er unter anderem, daß die Auszahlung der Lohngelder gegen früher, in einer, für die Arbeiter bequemeren Weise, und zwar an der Arbeitsstelle, vor sich gehe, ohne hierbei etwas Böses im Sinne zu haben. Praktikant Szoska gab vor Gericht an, daß ihn Kerner eines Abends auf der Chaussee Zawodzie—Gieschewald plötzlich angehalten habe und von ihm Auskünfte verlangte. Er könne sich allerdings nicht mehr entsinnen, was er damals sagte. Die Schülermütze habe er dem Kerner nicht zugestellt.

Es wurden einige Zeugen, darunter Bauleiter Kalinowski, verhört, welcher den Kampf mit dem Banditen nochmals schilderte.

Nach eingehender Beratung sah sich das Gericht veranlaßt, die beiden Angeklagten, mangels genügender Schuldbeweise, freizusprechen. Der Anklagevertreter dagegen hatte hohe Bestrafung beantragt. y

Im Namen der polnischen Republik

In der Strafsache gegen Josef Helmrich, geboren am 17. November 1892 in Zabrze, Kreis Zabrze, Sohn des Wilhelm und Maria, geborene Polnik, Redakteur, römisch-katholisch, ledig, wohnhaft in Kattowitz, ul. Wita Stwosza, wegen Preßvergehen.

Die 14. Strafkammer des Bezirksgerichts in Kattowitz, in der Sitzung am 4. Dezember 1929, an welcher teilgenommen haben: Vorsitzender Vizepräses Zdankiewicz und die Richter Dembrowski und Lehnart, und in Anwesenheit des Mitgliedes der Staatsanwaltschaft, Vizestaatsanwalt Daab und des Sekretärs, des Gerichtsapplikanten Dr. Fiuczka, hat zu Recht erkannt.

Der Angeklagte Josef Helmrich in Kattowitz, der als verantwortlicher Redakteur 1 in der Nr, 170 der Zeitschrift „Volkswille“ vom 27. Juli 1929 einen Artikel, betitelt „Vor dem Urteil im Ulitzprozeß“ veröffentlicht hat, in welchem Artikel der im Verlauf befindlichen Strafsache gegen Otto Ulitz falsch dargestellt wurde, um das Gericht und die öffentliche Meinung zu beeinflussen, hauptsächlich aber, daß der Vorsitzende, wiederholt bemüht war, die Aussagen Ulitz zu verdrehen und ihr falsche Tendenzen zu unterschieben, ferner in einem vorhergehenden Artikel vom 24. Juli 1929 Nr. 167 derselben Zeitschrift den Artikel „Recht oder Vergeltung“ veröffentlicht hat, in welchem Artikel der im Verlauf befindlichen Strafsache gegen Otto Ulitz falsch dargestellt wurde, um das Gericht und die Oeffentlichkeit zu beeinflussen, indem behauptet wurde, daß die Anklage gegen Ulitz auf einem gefälschten Dokument gestützt wird und sich nicht gegen die Person Ulitz, sondern gegen den „Volksbund“ als Vergeltung für seine Wahrnehmung der Rechte der deutschen Minderheit richtet, und es besteht die Befürchtung, daß in dem Ulitz-Prozeß eine Rechtsbeugung aus politischen Gründen erfolgen kann — wird wegen Uebertretung der §§ 49, 20, 38 der Verordnung des Staatspräsidenten vom 10. Mai 1927 Dz. U. Nr. 1/28, poz. 2 in beiden Fällen für schuldig befunden und im ersten Falle zu einer Geldstrafe von 300 Zloty, im zweiten Falle zu einer Geldstrafe von 300 Zloty, zusammen zu einer Geldstrafe von 600 Zloty und im Falle der Nichteintreibung zu einer Gefängnisstrafe von 60 Tagen, Tragung der Gerichtskosten und außerdem einer Gerichtszahlung von 60 Zloty, verurteilt. Es wird die Mitverantwortung der Zeitschrift „Volkswille“ für die Gerichtskosten ausgesprochen und dem verantwortlichen Redakteur zur Pflicht gemacht, dieses Urteil spätestens 30 Tage nach seiner Inkrafttretung in deutscher Sprache mit derselben Lettern zu veröffentlichen. Gleichzeitig wird die Beschlagnahme der Zeitschrift „Volkswille“ Nr. 170 vom 27. Juli 1929 bezüglich des Artikels „Vor dem Urteil im Ulitz-Prozeß“ und der Nr. 167 vom 24. Juli 1929, bezüglich des Artikels „Recht oder Vergeltung“ ausgesprochen.

(—) Lehnart. (—) Zdankiewitz. (—) Dombrowski. Für die Richtigkeit (Unterschrift unleserlich) ält. Sekretär des Bezirksgerichts.

Kattowitz und Umgebung

Wichtige Beschlüsse des Kattowitzer Magistrats.

Seitens des Magistrats wurden auf der letzten Sitzung wesentliche Beschlüsse gefaßt. Zunächst soll nach erfolgter Zustimmung, für den neuen Pavillon zur Behandlung geschlechtskranker Personen, welcher sich in unmittelbarer Nähe des städtischen Spitals der ul. Raciborska befindet, entsprechend den angenommenen Offerten, die Anlieferung der Inneneinrichtung erfolgen.

Zur Besprechung gelangte auch die Angelegenheit, betreffend Anbringung erleuchteter Straßenschilder und Tafeln mit zusammengefaßten Hausnummern und zwar an den jeweiligen Straßenecken, bezw. Kreuzungen. Hierbei geht es um eine bessere und raschere Orientierung am Abend und zur Nachtzeit. Diese Vorlage wurde nach eingehender Behandlung an die Budgetkommission überwiesen. Hinsichtlich der beleuchteten Hausnummern, welche vor jedem Hauseingang anzubringen sind, ist zu bemerken, daß diese Angelegenheit eine Regelung erst nach Herausgabe einer entsprechenden, polizeilichen Verordnung finden kann. Es wird sich dann wohl um verschiedene Anweisungen für die Hausbesitzer handeln.

Es lag ferner die Angelegenheit, betreffend Aufhebung der Gebühr für leuchtende Reklameschilder, zwecks näherer Stellungnahme auf der Sitzung vor. In Zukunft sollen derartige Reklameschilder, welche vor, bezw. über den Läden, bezw. Geschäften angebracht werden und in das Straßenbild hineinragen, nicht zugelassen werden. Man will vielmehr besonderen Nachdruck darauf legen, daß geschmackvolle, leuchtende Reklameschilder usw. in den Schaufensterläden angebracht werden. Für derartige Reklameschilder soll dann evtl. die Reklamegebühr erlassen werden.

Es folgte auf der Sitzung dann ein Referat des Magistratsrats Posiadly, welcher als Dezernent des städtischen Tiefbauamtes, über die Anlegung des Hauptsammlers für Abwässer, durch den Rawaregulierungsverband, Näheres ausführte.

Bestätigt wurden auf der Sitzung eine Anzahl geänderter Fluchtlinienpläne für die sw. Jana, Krasinskiego, die verlängerte Dombrowski, die ul. Anstrow usw.

Als Ablösung für Ankauf von Abzeichen wurde dem Komitee zur Bekämpfung der Tuberkulose ein Betrag von 300 Zloty zugestellt. y

---

Beim 1. Polizeikommissariat abzuholen. Ein zweirädiger Handkarren wurde auf der ul. Mielenckiego aufgefunden. Derselbe wurde beim 1. Polizeikommissariat in Kattowitz abgegeben. Der Verlierer kann dort seine Ansprüche geltend machen. x

Ein neuer Sprengwagen für die Stadt. Der Magistrat hat für die Stadt einen neuen Sprengwagen anliefern lassen, welcher bei der Vornahme von Straßenreinigungen, im Vergleich zu den bisherigen Straßensprengwagen, weitere Vorteile aufweist. Der Wasserstrahl schießt mit großem Druck heraus, so daß bei der Sprengung der Straßen zugleich auch Unrat und Abfälle hinweggespült werden. Das ausspritzende Wasser verteilt sich auf eine breite Fläche, so daß die Straßenreinigung schneller, als bisher vor sich geht. y

Man gräbt nach vorgeschichtlichen Funden. Dem archäologischen Institut in Lemberg wurde vor einigen Wochen ein großer Tierknochen, zwecks Abgabe eines Gutachtens, zugestellt. Dieser seltene Fund wurde auf dem Buglaschen Gelände, und zwar bei mehreren Metern Tiefe, gemacht. Arbeiter, welche bei den Kanalisationsarbeiten für die städtische Schwimmanstalt tätig waren stießen auf den riesigen Knochen, welcher nach Ueberprüfung durch Fachleute als Rückenknochen eines Mammuts bezeichnet worden ist. Der Magistrat hat nach Einvernehmen mit der Leitung des schlesischen Museums die Genehmigung für weitere Ausgrabungen nach Mammut-Ueberresten erteilt. Es wurde für diesen Zweck vorläufig die Summe von 1000 Zloty bewilligt. Eine Fachperson von der naturwissenschaftlichen Abteilung des schlesischen Museums soll die Leitung bei diesen Bodendurchsuchungen übernehmen. y

Fabrikbrand in Kattowitz. Die städtische Berufsfeuerwehr wurde nach der ul. sw. Jacka in Kattowitz alarmiert, wo in der Feilenfabrik des Adolf Goiny Feuer ausbrach. Durch das Feuer, welches rasch um sich griff, wurde das Dach der Feilenhärterei, sowie der Feilenhauerei, zum Teil vernichtet. Schwer beschädigt wurde ferner ein Elektromotor. Der Wehr gelang es nach längerer Bemühung das Feuer zu löschen. Wie es heißt, soll das Feuer dadurch entstanden sein, daß glühende Salzmassen aus dem Kessel durch kalten Salzzusatz gegen die Decke spritzte und so das Dach in Brand setzte. Der Sohn des Inhabers, welcher sich in dem kritischen Moment gerade in der Nähe des Kessels befand, erlitt leichtere Verbrühungen. Der Brandschaden wird auf einige Tausend Zloty geschätzt. x

Urteilsspruch im Garbinski-Prozeß

Statt 34272000 Zloty nur 286900 Zloty Geldstrafe

Die Urteilsverkündung im großen Garbinski-Prozeß erfolgte vor dem Landgericht Kattowitz am vergangenen Sonnabend, nachmittags nach 1 Uhr.

Der Beklagte Siegmund Garbinski erhielt insgesamt 282 000 Zloty Geldstrafe, mit der Begründung, daß es erwiesen sei, daß zu einem großen Teil das im Preis bedeutend billigere Industriesalz, zu einem weit teurem Preise als Eßsalz verkauft worden ist. Eine weitere strafbare Handlung lag darin, daß der Salzverkauf auch an Abnehmer erfolgte, welche nicht im Besitz einer Konzession des Finanzamtes waren. Paul Garbinski, welcher seinem Bruder Siegmund in allen Geschäften freie Hand ließ, erhielt insgesamt 2900 Zloty Geldstrafe, weil er über diese unlauteren Geschäftsmethoden informiert gewesen ist und duldete, daß Industriesalz als Eßsalz zu teuerem Preise und zu einem großen Teil an Abnehmer verkauft wurde, welche die Konzession nicht besaßen. Eine Geldstrafe von 2000 Zloty bekam der Mitangeklagte Jakob Koblenc, welcher Mitwisser war und entsprechende Geschäftsanschlüsse auftragsgemäß tätigt. Freigesprochen wurde der vierte Angeklagte Severin Jakubowicz, welcher mit diesen Geschäften so gut wie gar nichts zu tun hatte. An Stelle der Geldstrafen tritt Gefängnisstrafe.

Die Untersuchungshaft wurde in Anrechnung gebracht. Die Konfiskation der beschlagnahmten Salzmenge wird aufrechterhalten. Gegen das Urteil und die Beschlagnahme legte der Verteidiger erneut Revision ein.

Die Strafen im Garbinski-Prozeß sind in 2. Instanz verhältnismäßig sehr gering ausgefallen, da das Urteil im ersten Prozeß auf eine Gesamtstrafe von 34 272 000 Zloty lautete.

Verurteilung zweier jugendlicher Banditen

Zwei Jahre Gefängnis für die Täter

Ein frecher Raubüberfall wurde in den späten Abendstunden zum 30. November v. Js. auf der Chaussee zwischen Myslowitz und Brzezinka verübt, welcher am vergangenen Sonnabend vor dem Landgericht in Kattowitz seine Sühne fand. Dort wurde der etwa 48jährige Arbeiter Anton Woscinski, welcher sich auf dem Heimwege befand, von 2 Banditen überfallen und unter Drohungen zur Herausgabe des Geldes aufgefordert. Nachdem die Banditen dem Ueberfallenen einen Geldbetrag von 20 Zloty, sowie die Taschenuhr, entwendeten, flüchteten diese in den nahen Wald. Obwohl die Räuber die Kopfbedeckung bis zur Unkenntlichkeit tief in die Stirn stülpten, gelang es dem Beraubten, einen der Täter an der Sprache wiederzuerkennen. Beim nächsten Polizeikommissariat machte Woscinski über den Raubüberfall Mitteilung. Anhand von verschiedenen Fingerzeigen gelang es der Polizei, schon am nächsten Tage die Straßenräuber festzunehmen. Während einer vorgenommenen Hausrevision wurde bei einem der Arretierten die Geldsumme und die Uhr, welche von dem Beraubten wiedererkannt wurde, vorgefunden und beschlagnahmt. Als sich die Täter überführt sahen, gestanden sie die Schuld ein.

Nach bereits zweimaliger Vertagung wurde nun vor dem Landgericht in Kattowitz gegen beide Täter verhandelt. Die Angeklagten gaben auch hier eine Schuld zu und führten u. a. aus, daß sie seit längerer Zeit arbeitslos waren und von keiner Seite Unterstützung erhielten. Nach Vernehmung der Zeugen verurteilte das Gericht die Beklagten, und zwar den Johann Broll und Josef Paskuda aus Brzezinka, nach Berücksichtigung mildernder Umstände, wegen Straßenraubes zu einer Gefängnisstrafe von je 1 Jahr. Das Gericht führte in der Urteilsbegründung weiter aus, daß die beiden jugendlichen Angeklagten zwar einige Male wegen Diebstahls vorbestraft waren, trotzdem aber das jugendliche Alter, die vernachlässigte Erziehung, infolge allzufrühen Absterbens der Eltern, sowie die große Notlage als strafmildernd berücksichtigt werden müßten. Der Antrag des Staatsanwalts lautete für die Angeklagten auf eine Zuchthausstrafe von je drei Jahren. y

Königshütte und Umgebung

Vom Königshütter Erholungsheim in Orzesche.

Das große Arbeitslosenheer und die vielen unterernährten Kinder, die man hauptsächlich in den Arbeiterfamilien vorfinden kann, sprechen von dem allgemeinen Elend, das als Folge des Weltkrieges noch immer nicht abgestellt werden kann. In Erkenntnis der Tatsache, daß die kommende Generation gesundheitlich aufs ärgste geschwächt, den Ansprüchen des Lebens nicht gewachsen sei, und in dem Bestreben, die soziale Fürsorge zu heben, hat die Königshütter Stadtverwaltung durch die Errichtung eines Kindererholungsheims hier helfend eingegriffen, indem für einen Preis von 63 000 Zloty in Orzesze der ehemalige Herrensitz des Barons Morgenbesser angekauft wurde. Genannter Baron hatte seinen Herrensitz mit allem nur erdenklichen Komfort ausgestattet, wo u. a. selbst die Kellerräume und Viehstallungen mit weißen Kacheln ausgelegt sind. Das Gebäude gleicht einem Schlößchen, an dessen Front sich Erker und Terrassen befinden. Das Ganze umschließt ein weit ausgedehnter Garten, in dem sich annähernd 200 Obstbäume befinden. Mit einem weiteren Kostenaufwand von mehreren tausend Zloty, wozu die städtischen Körperschaften eine offene Hand hatten, sind im Laufe der Zeit verschiedene wichtige Aenderungen vorgenommen worden, so daß das Ganze den Eindruck eines modernen Sanatoriums macht. In vier großen lichten Schlafsälen sind weiße Emaillebetten aufgestellt und von geschmackvollen Lichtampeln erleutet. Ein geräumiger Spielsaal dient bei schlechtem Wetter den Kindern als Aufenthaltsraum. Anschließend daran befinden sich noch ein Handarbeits-, ein Empfangs-, ein Speisezimmer und eine Hauskapelle. In den Wirtschaftsgebäuden wohnt der Hausmeister, auch befinden sich hier die Waschgelegenheiten. Die Stallungen für Rinder, Schweine, Pferde und Geflügel sind sehr geräumig, wovon die Leitung des Wirtschaftsbetriebes entsprechenden Gebrauch macht.

Durch die Selbstzucht von Vieh und die Ertragnisse der Gärten, werden in diesem Jahre 9000 Zloty erspart, um die Unterhaltungskosten zu bestreiten. Die Gesamtkosten der Unterhaltung sind in diesem Jahre auf 60 360 Zloty a. .e. setzt. Außer den anderen Ausgaben werden für die Be. .gung der Kinder 75 Zloty allein verbraucht.

Die ärztliche Aufsicht über die Kinder führt der Chefarzt des Orzeszer Knappschaftslazaretts, Dr. Kalus, aus, der wöchentlich einmal die Kinder auf ihren Gesundheitszustand hin untersucht. Gegenüber dem Grundstück liegt ein weitgestreckter, schöner Park, der im vorigen Jahre von der Stadt Königshütte käuflich erworben wurde und den Kindern jetzt zur Erholung dient. In diesem Erholungsheim finden vorwiegend Schulkinder im Alter von 6 bis 15 Jahren, Aufnahme, die regelmäßig durch Transporte ergänzt werden. In den Sommermonaten finden daselbst 40, in den Wintermonaten 30 Kinder Aufnahme. Fast alle Kinder erreichen infolge der guten Verpflegung Gewichtszunahmen, wovon die höchste bis jetzt 6.50 Kilo betrug, durchschnittlich betragen die Zunahmen 2.76 Kilo.

Vom Baume des Bösen

Von Marcel Berger.

Autorische Uebersetzung von Hans Adler.

35)

„Oh, nur viel zu oft! Es hatte sich bald die Gewohnheit eingebürgert, mich zu den vornehmsten Sterbenden zu rufen. Ich sah die Blüte unserer Nation zugrunde gehen. Den kleinen Grafen Este, der jenen seiner Vorfahren so ähnlich sah, dessen Grabmal Michelangelo gemacht hat. Einen jungen Petropolucci und zwei Prinzen von königlichem Blute! Ich erschien immer erst, wenn sie in Agonie verfielen, und manchmal hatte ich die Genugtuung, diese noch für Momente zu unterbrechen. Herrgott, waren diese jungen Leute prachtvolle Menschen! Ich brachte ihnen Blumen und Parfüms; viele lächelten noch, die meisten unterdrückten ihre Schmerzenslaute; manche gratulierten mir noch zu irgend einer Rolle, in der sie mich gehört hatten. In ihren Augen, die sich mit den Schatten des Todes füllten, sah ich den letzten Schimmer ihrer edlen Rasse. Es war furchtbar, aber in einem gewissen Sinne auch tröstlich, sie so sterben zu sehen."

Sie sprach mit sanfter Stimme und im Tone so leidenschaftlicher Ueberzeugung, daß Philipp, der mir einen Blick zugeworfen hatte, sich jeder Glosse enthielt. Die Luccioli wandte sich an den Dichter:

„Ja, wir haben den Krieg mitgemacht! Und Titto hat wohl das Recht, darüber zu schreiben."

„Haben Sie ein Werk darüber in Vorbereitung, Meister?" fragte ich.

„Ja, ich arbeite daran. Es wurde noch nichts über dieses ungeheure Thema geschrieben, was wirklich in Betracht käme."

„Sie verurteilen also die ganze diesbezügliche französische Produktion?"

„Ich muß zugeben, daß mir die Zeit fehlte, mich genauer mit ihr vertraut zu machen. Auch fürchtete ich, meine Eindrücke zu verwischen, wenn ich sie fremden Beobachtungen gegenüber stellte. Mir schwebt das Ganze in Gestalt einer Symphonie vor. Ein Andante über das Thema der Treue des rumänischen Volkes gegenüber der Bestimmung seines Vaterlandes. Eine schöne Sache, das kann man wohl sagen. Der gewaltige Aufschwung, der schließlich die ganze Nation an die Grenze des Landes riß, kann am besten in einem mächtigen Allegro ausgedrückt werden. Ich würde Ihnen gern einige Strophen davon vorlesen. Oh, wie glanzvoll war diese Epoche!"

Aus dem Zittern von Philipps Arm, der in meinem ruhte, erkannte ich, daß er mit seiner Geduld zu Ende war.

„Und zu einem Menuett wurden Sie nicht inspiriert?" fragte er mit kaum verhülltem Hohne.

„In der Tat", sprach der Dichter. „Ein Menuetmacabre . . ."

„Nicht wahr?" rief mein Freund. „Ein Totentanz! Vielleicht gibt Ihnen diese Nacht noch Gelegenheit, Anregungen zu sammeln."

15.

Wir hatten die Unterhaltung brüsk und fast unartig abgebrochen.

„Nun, ist die Sammlung vollständig?" stieß mein Freund hervor „Du hast sie alle gehört!"

Ich warf ein:

„Es gibt doch noch Ausnahmen. Das junge Ehepaar Verdier Sympathische, gute Menschen. Sie hatten bestimmt eben solchen Abscheu vor dem Kriege wie du, wie wir!"

Die junge Frau tanzte. Der Architekt strich unbeschäftigt in einiger Entfernung an uns vorbei, suchte sich uns zu nähern. Auf eine Bewegung Philipps sprach er uns an:

„Sie sind schrecklich!" rief er. „Ich habe zugehört. Es ist unglaublich, zu welchen Aeußerungen Sie Titto Vertescu veranlaßt haben!"

„Ich habe mir vorgenommen, heute abends alle zum Sprechen zu bringen", erklärte Philipp. „Dieser Dichter hat uns den niedrigen Grundzug seines Wesens geoffenbart. Jeder Aufrichtige kann nach diesem furchtbaren Kriege nur eine Meinung haben!"

„Sie sind ein Gegner des Krieges?" rief Frau Verdier, die ihren Two-Step beendet hatte und zu uns kam.

„Wie könnte es anders sein! Sie sehen doch, in welchen Zustand er mich versetzt hat!"

„Ach ja, freilich! Sie haben sich Ihre Krankheit da unten geholt?"

„Allerdings nicht ganz ohne mein Zutun."

Wir verstanden ihn nicht recht.

„Sie verlangen zwar keine vertraulichen Erklärungen von mir," fuhr Philipp fort; „aber ich will Ihnen doch etwas gestehen. Meine Geschichte ist die von tausend anderen. Nach zwei Jahren — siebenhundert Tagen — Schützengraben in Kot und Dreck, umgeben von Bestien in Menschengestalt, hatte ich genug. Ich wollte krank werden! In einer regnerischen Novembernacht riß ich mir den Rock vom Leibe und blieb mit nacktem Oberkörper zwei Stunden frierend und durchnäßt bis auf die Knochen liegen. Am nächsten Morgen wurde ich mit meiner ersten Lungenentzündung vom Platze getragen."

„Sie haben recht gehabt!" rief die junge Frau.

„Nein! Unrecht, da es mir nichts geholfen hat . . ."

Verdier hatte, ganz blaß, zugehört.

„Sie machen mir Mut," sagte er, „ich will Ihnen meinen eigenen Fall erzählen . . . Ich habe es zustande gebracht, in der Sammelstation zwischen dem 15. Dezember 1914, dem Tage, wo ich meine Bestimmung erhielt, und dem 1. Februar 1915, wo ich vor der Dreiärztekommission erscheinen mußte, zwölf Kilogramm abzunehmen!"

„Das ist eine Leistung!" anerkannte Philipp, „und durch welche Mittel?"

„Durch alle denkbaren. Vor allem durch Fasten. Ich hörte auf zu essen und erhielt mich nur mit schwarzem Kaffee. Das war eine harte Zeit; ich habe die Qualen des Hungers kennen gelernt. Dann nahm ich heiße Bäder von fünfundvierzig Grad, bis ich eines Tages dabei einen Ohnmachtsanfall erlitt. Zwischendurch ermüdete ich mich durch Radfahren, und indem ich, eingehüllt in Wolljacken, neben einem geheizten Ofen Schnur sprang. Ich ermüdete mich auch noch auf jede andere mögliche Art . . ."

Er streifte seine Frau mit einem Blicke. Sie stimmte ihm zu und begann mit fast krankhaftem Eifer Dinge zu erzählen, die man sonst niemals ausspricht.

„Manche hätte ihn vielleicht für feig erklärt", sagte sie lebhaft. „Ich aber hörte nicht auf, ihm immer wieder zuzurufen: „Feig wäre es, deine Frau allein zu lassen!" Und so blieb er. Man kann sich nicht vorstellen, welche Energie mein armer Andre aufwenden mußte . . . Denn es half nichts, untauglich zu sein. Das gab einem nur eine Frist von zwei Monaten; bei der nächsten Kommission stand wieder alles in Frage. Und wie das Gesetz Dalbiez herauskam . . ."

Sie zögerte. Er ermunterte sie, weiter zu sprechen:

„Erzähle alles!"

„Nein, du!"

Und er erzählte uns, die wir ihn in keiner Weise dazu drängten, wie er seinen Militärpaß gefälscht hatte, eine Tat, die ihn ohne weiteres vor das Kriegsgericht hätte bringen können.

(Fortsetzung folgt.)

So erfreulich die Erzielung solcher Resultate ist, so ist es doch andererseits bedauerlich, daß alle diese Kinder nach einiger Zeit wieder abkommen, weil sie zu Hause die gute, kräftige Kost vermissen müssen. Und dieses liegt zum größten Teil daran, daß die werktätige Bevölkerung nicht das notwendige Einkommen hat, das sie haben müßte, um die Familien unter Berücksichtigung der gesunden Entwicklung ihrer Kinder, zu versorgen. Und weil es um die Erhaltung des Volkswohles geht, ist es Pflicht eines jeden Einzelnen, für eine bessere Entlohnung des Arbeiters und der schaffenden Stände einzutreten. Nur diese allein kann die Beseitigung des bestehenden Elends verbürgen und wieder bessere Verhältnisse schaffen.

Aus der Magistratssitzung. In der letzten Magistratssitzung wurden nach der Genehmigung des Haushaltungsplanes für das Rechnungsjahr 1930-31 verschiedene laufende Angelegenheiten erledigt, ferner wurde beschlossen, die nachträglich erzielten Verbesserungen des Vertrages mit der Königshütter Gasanstalt der Stadtverordnetenversammlung vorzulegen, desgleich soll derselben Korporation ein Antrag über unentgeltliche Wasserabgabe für das Stadion unterbreitet werden, nachdem sich die Stadiongesellschaft verpflichtet hat, für auswärtige Besucher die Badepreise zu erhöhen. Die hiesigen Badebesucher würden dadurch billigere Preise erhalten. Zwecks Gewährung eines Nachtragskredites in Höhe von 358 100 Zloty zum gegenwärtigen Haushaltungsplan, soll der nächsten Stadtverordnetenversammlung ein dementsprechender Antrag vorgelegt werden. — In die in der letzten Stadtverordnetenversammlung gewählte Rechtskommission, wurden von Magistratsseite die Stadträte Jendralski und Idzkowski gewählt. Im städtischen Gebäude an der ulica Cmentarna 2, wurde ein Geschäftsladen zur Eröffnung eines Friseurgeschäfts dem Friseur Mizerkiewicz vermietet. — Bei genügenden Anmeldungen wurde beschlossen, den Interessenten künstliches Eis ins Haus zu bringen.

Apothekendienst. Den Nachtdienst versehen in dieser Woche im südlichen Stadtteil die Löwenapotheke an der ulica Wolnosci, im nördlichen Stadtteil die Barbaraapotheke am Plac Mickiewicza.

Siemianowitz

Gemeindevertretersitzung. Am Donnerstag, den 30. d. Mts., abends 6 Uhr, findet im Zimmer 17 der Gemeinde eine Gemeindevertretersitzung statt. Die Tagesordnung umfaßt 14 Punkte, von denen der 14. Punkt, welcher Personalfragen betrifft, unter Ausschluß der Oeffentlichkeit behandelt wird. Punkt 1: Ernennung der Mitglieder zur Reklamationskommission. Punkt 2: Neubenennung der Kolonie an der Kattowitzer, Florjana und Schulstraße. Punkt 3: Ankauf eines Grundstücks von der Hohenloheverwaltung an der Hohenzollernstraße. Punkt 4: Kostenanschlag für die zweite Parallel-Kanalisation an der Beuthenerstraße. Punkt 5: Kostenanschlag für die Erweiterung der Wassermeßstation. Punkt 6: Terrainankauf an der Seitenstraße des Grundstückbesitzers Erna Knapik. Punkt 7: Kostenanschlag für abgetretenes Gelände zwecks Umstellung von Zäunen. Punkt 8: Ergänzung des Statuts für die Fortbildungsschule. Punkt 9: Budgetnachbewilligung für das Jahr 1928/29 zugunsten der Ortsarmen in Höhe von 5000 Zl. Punkt 10: Festsetzung der Desinfektionskosten. Punkt 11: Kostenanschlag für die Verstärkung des Lichtnetzes an der Michalkowitzer-, Beuthener- und Michaelstraße sowie Saraschacht. Punkt 12: Wahl von Schiedsrichtern. Punkt 13: Verschiedenes.

Zeitweisige Einstellung. In der Zeit vom 27 Januar bis zum 2. Februar wird das nahtlose Rohrwerk des hiesigen Hüttenwerkes außer Betrieb gesetzt.

Ist das Gleichberechtigung? Alle diejenigen Kinder unserer schlesischen Heimat, welche die Volksschulen besuchen, sollen an jedem Schultage ein bestimmtes Quantum Milch erhalten. Es heißt auch, daß Schulkinder aus ärmeren Familien und solche, die kränklich sind, bevorzugt werden. Betrachten wir uns den organisatorischen Teil dieser Wohltätigkeitseinrichtung genauer, so kommen wir zum Ergebnis, daß die Verabfolgung größtenteils nicht rechtlich ausgeführt wird, wofür die mißstimmigen Aeußerungen zahlreicher Eltern zeugen. Wir wollen hier nur einen Fall wiedergeben, welcher obiges genügend beweist. Der Sohn eines Hüttenarbeiters von der Naglostraße, dessen Familienverhältnisse wirklich ärmliche sind, besucht mit einem Mädchen, dessen Vater drei Häuser, eine große Werkstatt und noch anderes Eigentum besitzt, die für diese Straßen zuständige Schule. Das Arbeiterkind erhält, trotzdem es nicht gesund ist, keine Milch, wohingegen das Mädchen, welches wirklich nicht bedürftig ist und sich auch bei voller Gesundheit befindet, alltäglich die Wohltätigkeitsmilch erhält. Es ist uns nicht verständlich, daß eine bestimmte Sorte des Lehrpersonals es fertig bringt, hilflose Kinder derart zu behandeln. Ist vielleicht die Subjektivität darauf zurückzuführen, daß der Hüttenarbeiter ein hiesiger ist, während der Vater des Mädchens ein „Obywatel" des Ostens ist? Hoffentlich doch nicht! Wir nehmen an, daß die Ursache, wo anders zu suchen ist.

To znów beda posady! Der Personenzug Tarnowitz—Kattowitz, der täglich so überfüllt ist, daß man kaum stehen kann, bleibt gewöhnlich in Bogutschütz längere Zeit stehen. In einem Abteil 3. Klasse unterhält sich ein Herr mit einer Dame. Man merkt es gleich, daß sie keine Oberschlesier sind. Im Laufe des Gesprächs erzählt der Herr, daß in Kattowitz eine Fachschule mit 8 Abteilungen gebaut wird, welche im Jahre 1931 seinem Zwecke übergeben wird. Daraufhin antwortete die Dame mit einer ironischen Freude „to znów będą posady!" An den oberschlesischen Fahrgästen bemerkte man sofort eine Verärgerung, da diese Worte von der Dame vieles zu denken gaben. Aus diesen Worten konnte man entnehmen, daß es allen, die aus dem Morgenlande stammen, nur um „Posady" und „Urzędy" geht. Wer aber die Gehälter aufbringt, danach fragen sie nicht, warum auch der Oberschlesier lauft noch nicht barfuß oder in Holzschuhen, da kann er auch Steuer zahlen und hungern. —wa

Beendigung des Siemianowitzer Schachpreisturnieres. Das vom Arbeiterschachklub (früher Schachklub „1925") veranstaltete Siemianowitzer Schachpreisturnier, wurde in den letzten Tagen beendet. Die Preisträger in den einzelnen Gruppen sind folgende: Gruppe 1: Erster Preisträger ist der Siemianowitzer Meister Max Bonzoll vom Arbeiterschachklub, welcher alle Partien gewann. Zweiter Preisträger wurde Heinrich Rzyska, dritter Preisträger ist Rudolf Kandzia, welche ebenfalls dem Arbeiterschachklub angehören. Herr Grube, welcher zu den besten Siemianowitzer Schachspielern zählt, verlor außer zwei Partien ohne Kampf auch die anderen ausgetragenen Partien, und hat dadurch keinen Preis erringen können. In der Gruppe 2 gewannen den 1. und 2. Preis: Gaida (Arbeiterschachklub) und Foltys (Kattowitz-Domb), den 3. Preis Jadwisczok (Bittkow). In der 3. Gruppe, in welcher nur Mitglieder des Arbeiterschachklubes teilnahmen, errang den 1. Preis Josef Borowiec, den 2. Max Bregulla. Zur Feststellung des 3. Preisträgers müssen noch zwei Partien, die, infolge beruflicher Verhinderung, hängen, beendet werden. Die Preisverteilung erfolgt am 2. Februar, während der Monatsversammlung, im Klublokal beim H. Duda.

Sport vom Sonntag

1. F. C. Kattowitz — Polizei Kattowitz 0:4 (0:2).

Ein vollauf verdienter Sieg der Polizisten, welche das ganze Spiel hindurch Herr der Situation waren. Die Torschützen waren Rattka 2, Jadwiszczok und Belok je 1.

06 Zalenze — Slonsk Schwientochlowitz 2:2 (1:1).

Es war ein interessantes und ausgeglichenes Spiel, so daß das Resultat dem Spielverlauf entspricht.

Amatorski Königshütte — 06 Myslowitz 5:1 (2:1).

Amatorski zeigte ein hervorragendes Spiel, wobei Glajcar sich besonders hervortat und allein 4 Tore erzielte. Das 5. erzielte Urbanski.

20 Bogutschütz — 25 Hohenlohehütte 4:2 (2:1).

Das Spiel bewegte sich unter der dauernden Ueberlegenheit der Sieger.

Stadion Königshütte — Naprzod Lipine 1:3 (0:1).

Die Einheimischen stellten den Gästen großen Widerstand entgegen, mußten sich aber der besseren Technik beugen.

Ruch Bismarckhütte — Kolejowy Kattowitz 5:2 (2:1).

In der ersten Halbzeit sah man ein ausgeglichenes Spiel, welches sich aber nach dem Wechsel ganz zugunsten Ruchs wendete. Die Torschützen Ruchs waren Peterek und Buchwald je 2 und Sobotta.

K. S. Rosdzin-Schoppinitz — Reichsbahn S. V. Gleiwitz 3:1 (1:1)

Einen schönen Erfolg trugen die Rosdziner nach hartem, aber interessantem Kampf über die Gleiwitzer Gäste davon.

Slonsk Siemianowitz — Zydowski K. S. Kattowitz 8:4 (4:0).

Der Zydowski K. S. bestritt das Spiel mit einer stark geschwächten Mannschaft und mußte dieses mit einer großen Niederlage büßen.

1. K. S. Tarnowitz — Odra Scharley 1:3 (0:2).

Das Spiel selbst war schön. Odra war technisch überlegen und gewann verdient.

K. S. Chorzow — Orzel Josefsdorf 2:2 (1:1).

Ein unschönes und auf niedrigem Niveau stehendes Spiel. Die Tore für Chorzow erzielten Kucia und Adamski. Für Orzel war Czekalla und Swiercyna erfolgreich.

Slavia Ruda — Iskra Laurahütte 3:3 (2:3).

Die einheimischen lieferten ein überlegenes Spiel, nur das ihr Sturm trotz der vielen Chancen versagte.

Pogon Friedenshütte — Kresy Königshütte 6:1 (2:0).

Kresy bestritt das Spiel mit einer stark geschwächten Mannschaft und nahm sich dazu den Gegner noch zu leicht und mußte dafür als Lehrgeld eine verdiente Niederlage hinnehmen.

K. S. Brzeziny — Orkan Wielka Dombrowka 10:2 (3:1)
Sparta Piekar — Poniatowski Godullahütte 3:3 (1:2).

*

Handballspiele.

Freie Turner 2. Kattowitz — Jugendkraft Peter-Paul Kattowitz 2:1 (1:0).

Ein selten schönes Spiel lieferten die 2. Mannschaften obiger Vereine. Vom Beginn bis zum Schlußpfiff wurde das Spiel in einem rasenden Tempo durchgeführt und beide Mannschaften kämpften hart, aber fair um den Sieg, den die Freien Turner als Glücklichere davontrugen. Für die Freien Turner skorte der Rechtsaußen und für die Jugendkraft der Linksaußen.

A. T. V. Kattowitz — Wartburg Gleiwitz 1:3 (1:3).

Daß der Handballsport immer mehr Interesse unter den Zuschauern findet, konnte man bei dem obigen Spiel bemerken. Denn es waren bestimmt mehr Zuschauer anwesend, wie bei einem Fußballspiel.

Der polnische Handballmeister A. T. V. Kattowitz hatte zum Gegner den Meister des Spiel- und Eislaufverbandes, Wartburg Gleiwitz, und mußte sich nach einem harten und interessanten Kampf als geschlagen bekennen. Die Gäste hatten den Sieg in dieser Höhe verdient, da sie dem A. T. V. technisch überlegen waren. Doch kann man sagen, daß das Spiel ausgeglichen war und die Erfolge nur aus gut durchdachten Vorstößen resultierten. Die zweite Halbzeit verlief torlos, da sich die Einheimischen ganz der Spielweise der Gäste anpaßten. Der Schiedsrichter, ein Herr vom A. T. V. konnte zufriedenstellen.

A. T. V. 1. Jgd. — Wartburg 1. Jgd. 3:4.

Zu diesem Spiele muß man bemerken, daß in Zukunft hauptsächlich bei Spielen der Jugendmannschaften ein guter Schiedsrichter zur Stelle sein muß, und nicht wie es hier der Fall war, daß man einer Person dieses schwierige Amt überläßt, welche noch selbst in die Jugend hineingehört. Was nun dieser Junge zusammenflötete, das kann sich jeder vorstellen, und natürlich immer zum Nachteil der Gäste.

Pogon Kattowitz — Oberrealschule Kattowitz 8:0.

*

Eishockeyspiele im Reiche.

Iskra Warschau — Warszawianka Warschau 5:0.

Hier sei zu bemerken, daß Iskra ein Arbeitersportklub ist.
Pogon Lemberg — Lwowianka 2:0
Czarni Lemberg — Lechja Lemberg 2:0
Wisla Krakau — Sokol Krakau 2:2
Cracovia Krakau — Makkabi Krakau 3:0
Warta Posen — A. Z. S. Posen 1:0.

*

Der erste Erfolg von Petkiewicz in Amerika.

Am gestrigen Sonntag ging der polnische Laufstolz Petkiewicz in der gedeckten Halle Boston-Garden in Boston an den Start. Er startete in einer Strecke von 2 englischen Meilen (3218 Meter) unter sehr starker amerikanischer Konkurrenz. Dieser Start brachte ihm einen großen Erfolg, da er als erster in der Zeit von 9.39,2 Min. durchs Ziel gehen konnte. Zweiter wurde der Amerikaner Millrone. Petkiewicz wurden von den zahlreichen Zuschauern große Ovationen dargebracht.

Myslowitz

Der Geßlerhut bei Harriman.

Das was wir hier erzählen werden, ist nicht in der Schweiz und auch nicht im Mittelalter, sondern bei Harriman, und zwar im 20. Jahrhundert, passiert. Dieser neue „Landvogt" heißt auch nicht Geßler, den der große Dichter Schiller in seinem berühmten Werke „Wilhelm Tell" verewigt hat, sondern er heißt Lebiedzik und stammt irgendwo aus den polnischen östlichen Gebieten. Herr Lebiedzik gehört dem Direktorenstabe an, der bei Harriman recht groß ist. Ob er sich in die Praktiken des Tyrannen Geßler verliebt hat, wissen wir nicht, aber es sieht danach aus.

Der Landvogt Geßler, der das freie Schweizervolk im Namen des alten deutschen Kaiserreiches bedrückte, ließ seinen Hut auf einem Stock aushängen, und jeder Schweizer mußte dem Hut des Landvogtes Ehrerbietungen erweisen. Wer diese Anordnungen nicht befolgte, wurde eingesperrt und gefoltert. Geßler hat seine unsinnige Anordnung mit dem Tode bezahlt. Der polnische Direktor Lebiedzik macht es dem Landvogt Geßler nach. Er erklärte vor den Arbeitern, daß, so bald er seine Keilhaue in die Ecke stelle, sie jeder Arbeiter genau so wie einen Beamten zu grüßen habe.

Da haben wir also auch in Polnisch Oberschlesien den Geßlerhut bekommen. Die schlesischen Arbeiter haben schon vieles erlebt, haben Not und Entbehrungen ertragen. Auch wurden ihnen die Schikanen seitens der Beamten nicht erspart, aber einen Geßlerhut haben sie noch nicht erlebt. Es mußte erst nach Polnisch-Oberschlesien ein polnischer Direktor kommen, der ihnen beibringt, daß die Keilhaue eines polnischen Direktors ein „Heiligtum" ist, vor dem die Arbeiter ehrerbietig den Hut abnehmen müssen. Wenn die Arbeiter schon die Keilhaue des Herrn Direktors grüßen müssen, dann wissen wir nicht, was sie vor den Bekleidungsstücken, beispielsweise den Hosen, machen sollen. Es wird immer schöner bei uns in Polnisch-Oberschlesien.

Um die Eingemeindung Rosdzin-Schoppinitz. Seit längerer Zeit werden Verhandlungen geführt, um die zwei Industriegemeinden Rosdzin und Schoppinitz zu einer Gemeinde zu vereinigen. Vom wirtschaftlichen Standpunkt aus ist dieser Schritt zu begrüßen. Der Administrationsapparat, den die beiden Gemeinden benötigen, würde zu einem umgewandelt werden, was als eine Ersparnis anzusehen ist. Auch die Steuereinnahmen können rentabler verteilt werden. Wie wir nun erfahren, sollen die Verhandlungen so weit gediehen sein, daß die Zeit des Zusammenschlusses nicht mehr weit ist. Alles ist hübsch und gut, wenn nur nicht zwei Momente eine Verzögerung verursachen möchten. Die Hauptursache soll sein, daß die „Größen" der beiden Gemeinden sich nicht einig werden können, wie die neue große Gemeinde heißen soll. Wir dagegen behaupten, daß es nur um die Futterkrippe geht, da durch die Verschmelzung einer von ihnen von der Bühne scheiden muß. Wir wollen ihnen bei der Lösung dieses Problems behilflich sein, wodurch auch die Verdienste des Gemeindevorstehers Suchy aus Rosdzin und Bienioszek aus Schoppinitz gewürdigt werden, und zwar schlagen wir vor, daß dem einen der Gemeindevorsteherposten mit einem „erhöhten Gehalt" zuerkannt wird, dafür aber die neue Gemeinde den Namen des anderen erhält. So würde z. B. im Falle, daß Bienioszek zukünftiger Bürgermeister wird, die Großgemeinde den Namen „Suchowiec" erhalten und im entgegengesetzten Falle den Namen „Bienioszkowice". Die Arbeiter haben bestimmt dagegen nichts einzuwenden, denn es ist ihnen egal, wer von den Beiden Ortsoberhaupt wird und wie der Ort heißt.

Pleß und Umgebung

Milde Strafe für Banditenüberfälle.

Aus Emanuelssegen wird uns geschrieben, daß ein „Oberpowstaniec", ein gewisser J. K., schon mehrmals über wehrlose Frauen herfiel und sie blutig geschlagen hat. Er überfiel u. a. die Frau H. Dworak, brach ihr dabei die rechte Hand und verletzte sie am ganzen Körper durch Fußtritte. Der Frau Bujok verursachte der Rowdy auch schwere Verletzungen und prahlte noch dabei, daß er sich solche „Kulturtaten" erlauben kann, weil er Sohn eines „berühmten" Aufständischen ist. Bei den Ueberfällen, die sich im vergangenen Jahre am 22. Juni abgespielt haben, waren ihm noch andere Burschen behilflich. Die Sache kam schließlich vor dem Sond Grodzki zur Verhandlung, aber der Rohling, der sich an der wehrlosen 60jährigen Frau vergriff, fand milde Richter und wurde zu einer niedrigen Geldstrafe verurteilt. Geleugnet hat der „Held" seine Taten auch obendrei, wie ein echter Powstaniec. — Die Sanacja kann auf dieses Blümchen stolz sein.

Orzesche. (Skandalöse Zustände im Orzescher Knappschaftslazarett.) Die Klagen über die unmenschliche Behandlung der Kassenmitglieder der Spolka Bracka durch den Chefarzt Kalus wollen nicht verstummen, im Gegenteil, man bekommt alle Tage neue Klagen zu hören. Daß die Klagen berechtigt sind, ist nicht von der Hand zu weisen. Wir wollen hier nur einige anführen. Z. B., hatte ein braver Bergmann das Unglück, sich wegen seiner rheumatischen Schmerzen, die er in einem Beine hatte, nach dem Knappschaftslazarett zu begeben. Der Chefarzt entläßt nach 3 Tagen den Kranken als gesund aus dem Lazarett, obgleich der Mann sich noch auf den einen Fuß nicht stützen konnte. Da wir aber in keinem goldigen Zeitalter leben, mußte sich der arme Prolet an die Arbeitsstätte begeben und das Unglück wollte es haben, daß gleich bei angefangener Schicht das hangende Gestein in Brüche ging, wobei der arme Prolet mit dem kranken Bein sich nicht rechtzeitig in Sicherheit bringen konnte und wurde infolgedessen von den stürzenden Kohlen arg zugerichtet. Ein anderer Fall wäre folgender: Ein jüngerer Bergmann, der krank wurde, begibt sich nach dem Lazarett. Der Assistenzarzt untersucht selbigen und ordnete an, daß er das Bett wegen seiner gefährlichen Krankheit hüten muß. Am darauffolgenden Tage hält der Chefarzt seine Visite ab und sieht den jungen Mann im Bett liegen. Seine erste Frage war „Was er im Lazarett mache?" Der Prolet gab zur Antwort, daß er krank sei, denn, wenn er gesund wäre, dann käme er nicht ins Lazarett. Ueber diese vernünftige Antwort, wurde der Pan Chefarzt so erbost, daß er den Proleten am nächsten Morgen ohne jegliche Untersuchung aus dem Lazarett als gesund entlassen hatte. Der entlassene Kranke mußte einen Privatarzt in Anspruch nehmen und liegt bis heute noch schwer krank danieder. Dafür ist aber der Pan Chefarzt um das Seelenheil der Kranken sehr bemüht, ja könnte beinahe von einer Konkurrenz den Herren Geistlichen gegenüber sprechen. Das Krankenhaus hat nämlich auch eine kleine Kapelle, wo zwei Mal in der Woche Gottesdienst abgehalten wird und wehe demjenigen, der zum Gottesdienst nicht erscheinen würde. Einmal hatte sich ein Patient erdreistet, während des Gottesdienstes ein lächelndes Gesicht zu zeigen, und die Folge davon war, daß der Patient am nächsten Tage das Krankenhaus verlassen mußte. Wir fragen von dieser Stelle an, kann denn die Spolka Bracka hier keine Ordnung schaffen? Zahlen die Arbeiter ihre Beiträge etwa, um sich dafür von den Aerzten schikanieren zu lassen. Was machen denn die dortigen Knappschaftsältesten?

Papageienfang

Von Rudolf Neunzig:

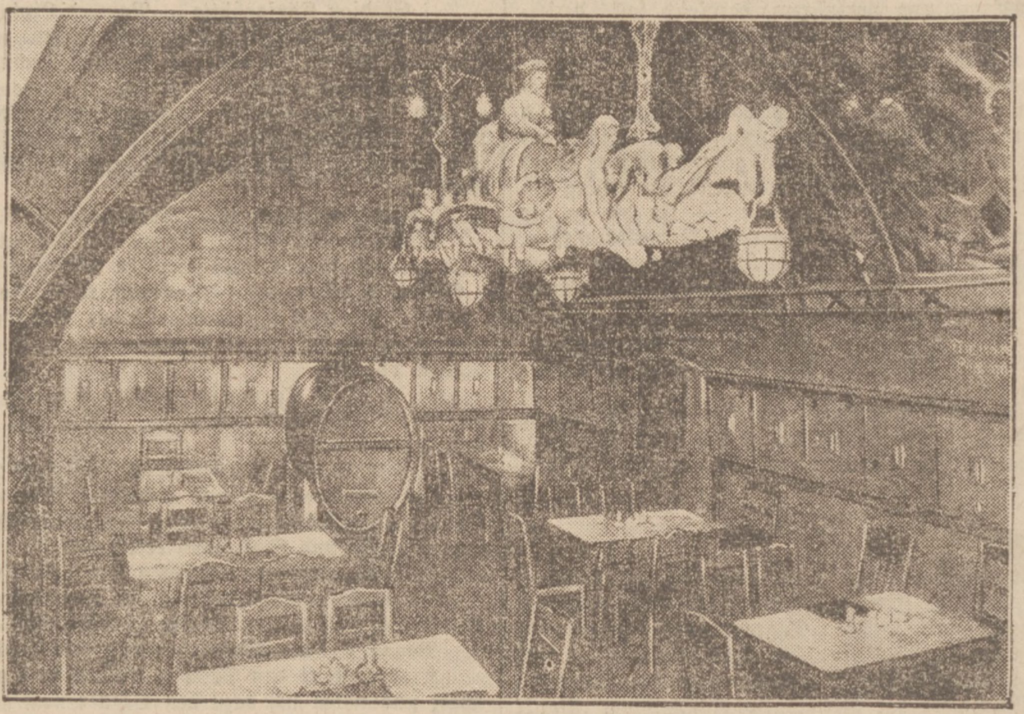
In letzter Zeit sind die schönen und gelehrigen Papageien in der Tagespresse des öfteren im Zusammenhang mit tem Auftreten einer Krankheit, der Psittacosis, genannt worden, als deren Ueberträger sie angesehen werden. (Es steht aber keinesfalls sicher fest.) Die hohen Einfuhrzahlen von Papageien zeigen, die große Beliebtheit, der sich diese Vögel allgemein erfreuen. Sie sind beliebte Stubengenossen des Menschen geworden, von Angehörigen aller Kulturvölker geschätzt und gepflegt. Diese Beliebtheit müssen sie sicher irgendwelchen Vorzügen, die sie vor anderen Vogelarten haben, verdanken. Solange sie jung sind, lassen sie sich leicht zähmen, haben ein liebenswürdiges Wesen und erfreuen durch farbenprächtiges Gefieder. Die Verpflegung und Haltung der meisten Arten in der Gefangenschaft macht wenig Schwierigkeiten. Außerdem besitzen sie die Fähigkeit, menschliche und tierische Laute nachahmen zu können, Melodien pfeifen, menschliche Worte sprechen sie nach. Andere Arten, wie zum Beispiel der Wellensittich, zeigt sich in der Gefangenschaft zur Fortpflanzung geneigt. Er ist ein Kulturvogel geworden, dessen Züchtung und Pflege in allen Kulturstaaten betrieben wird.

Zu den beliebtesten Papageienarten, zählen tie Amazonenpapageien, Vögel von Taubengröße, grüngefärbt mit roten, gelben oder blauen Abzeichen. Schon seit Jahrhunderten nehmen die Indianer die jungen Amazonen aus den Nestern und füttern sie auf, um sie zu zähmen und abzurichten. Als die Spanier zuerst amerikanischen Boden betreten hatten, sahen sie, wie die Portugiesen in Brasilien, in den Hütten der Eingeborenen gezähmte Papageien. Nachdem sich nun die Europäer dieser Liebhaberei zugewandt hatten unt dann die Ausfuhr der Vögel nach Europa immer größeren Umfang annahm, beschäftigten sich die Indianer sehr eifrig mit der Aufzucht und Abrichtung der Amazonen. Fast alle Amazonenpapageien, die nach Europa gelangen, werden in ihrer Heimat bereits zahm oder halbzahm gekauft. Die Indianer sollen es sogar verstehen, einen alten gefangenen Vogel, der wild und unbändig ist, in überraschend kurzer Zeit zahm zu bekommen. Die Aufpäppelung der aus dem Nest entnommenen Jungvögel geschieht fast immer mit gekautem Mais aus tem Munde. Schomburgk behauptete, daß die Indianer, da die Papageien gewöhnlich in den Astlöchern hoher und unbesteigbarer Bäume nisten, jedesmal den Baum fällen müssen, um sich der Jungen einer Brut zu bemächtigen. Wahrscheinlich wird es heutzutage nur noch gelegentlich dieser Umständlichkeit bedürfen, zumal man die Papageien jährlich zu Hunderten aus den Nestern in den Astlöchern und anteren Höhlungen zu erlangen vermag. In der Regel bringen die Indianer jeden jungen Papagei bereits einige Worte in ihrer oder auch in spanischer oder portugiesischer Sprache bei, bevor sie ihn an den Europäer verkaufen. Die Indianer verkaufen die Papageien an Aufkäufer, häufig tauschen sie die Vögel gegen andere Gebrauchsgegenstände ein. Die Aufkäufer bringen sie in die Hafenstädte, von wo die Ausfuhr nach Europa beginnt. Außer Amazonen, ziehen die Indianer auch andere Papageienarten auf, so die verschiedenen großen und schönen Araraarten, und kleinere, langschwänzige Papageien, welche häufig als Sittiche bezeichnet werden. Von letzteren werden auch viele Exemplare mit großen Netzen gefangen. Zahme Artgenossen dienen dann als Lockvögel. Die Ueberfahrt nach Europa geht, soweit es sich um große Importfirmen handelt, unter für die Vögel günstigen Bedingungen vor sich. Im allgemeinen haben die Importeure selbst ein großes Interesse daran, die Papageien in gesunden Zustande nach Europa zu bringen. Die Vögel sind schon in ihren Heimatländern nicht billig.

Unter ähnlichen Umständen wickelt sich der Fang und Handel mit Graupapageien ab, die das westafrikanische Waldgebiet bewohnen. Der Fang und Verkauf dieser Papageien wird von den verschiedenen Negervölkern, tie sein Verbreitungsgebiet bewohnen, betrieben. In den westlichen Waldgebieten werden die Graupapageien jung dem Neste entnommen und aufgezogen. Die Häuptlinge des Binnenlandes sammeln die jungen Vögel, um sie, sobald sie eine größere Anzahl beisammen haben, an die Küste zu bringen. Für viele Gegenden ist der Bericht von Pechuel-Loesche zutreffend: „Sind die Jungen flügge und haben sie sich bereits umherkletternd vor dem Nest gezeigt, so besteigt der Neger nach eingebrochener Dunkelheit den erkundeten Baum, hält einen Sack oder ein Netz vor die Oeffnung der Bruthöhle und klopft mit einem Knüppel an den Stamm. Sofort fährt die ganze erschreckte Familie heraus und in den Sack. Am nächsten Morgen wird dieser geöffnet: die Alten läßt man davonfliegen, da sie leider niemals zahm werden, die Jungen, drei bis fünf Stück, zieht man auf. Es ist sehr zu bedauern, daß die alten Jakobs nicht zu zähmen sind, denn die in der Wildnis aufgewachsenen Vögel sind ausnahmslos viel schöner und stattlicher als alle vom Menschen aufgezogenen Nestlinge." In anderen Gegenden werden die jungen Vögel erst nach dem Verlassen des Nestes mit Schlingen oder Netzen gefangen. So in Uganda, wo nach Emin Paschas Bericht die Vögel in kleinen Netzen gefangen werden. Sie werden dort viel in Häusern gehalten und lernen schnell und gut sprechen.

Mit den Graupapageien wird nicht allein an den westlichen Küsten, sondern auch im Innern Afrikas ein schwunghafter Handel getrieben. So sollen nach Clapperton gefangene Graupapageien nach Bornu auf den Markt kommen. Fischer berichtet, daß diese Vögel aus Manjema nach Udschidschi und von dort nach der ostafrikanischen Küste und Sansibar gebracht würden. Ueberall bei den Arabern habe er sie gefunden, da sie bei ihnen sehr beliebt seien. Nach Neumanns Mitteilungen würden Graupapageien in Ussoga, nördlich von Viktoria-Niansa, häufig gefangen und alle Jakobs, die zur Ostküste gelangten, kämen von dort. Doch seien sie schon in Muansa, am Südufer des Sees, teuer. Im Innern Afrikas ist der Handel ein Tauschhandel, man kann sie dort gegen Waren von geringerem Werte erhalten. Infolge der intensiven kolonialen Bewirtschaftung und des lebhaften Handelsverkehrs in den westafrikanischen Küstenländern ist der Graupapagei hier ein Handelsobjekt geworden, dessen Preis sich nach Angebot und Nachfrage regelt.

Die Papageien des indo-malayischen Archipels kommen ebenfalls des öfteren in völlig gezähmtem Zustande nach Europa. Auch hier werden diese Vögel, meist Kakadus und Loris, von Eingeborenen aufgezogen. So kommt zum Beispiel von den Molukken ein großer fast, weiß gefärbter Kakadu, der Molukken-Kakadu, der, jung aufgezogen, zu den reizendsten und liebenswürdigsten Papageien zählt. Die australischen Papageien dagegen werden meist nicht in gezähmtem Zustande eingeführt. Sie gehören wegen ihrer Schönheit und Seltenheit zu den begehrtesten Papageien. Da sie zum Teil sich auch in der Gefangenschaft fortpflanzen, sind sie hoch im Preise. Aehnliches gilt von den afrikanischen Zwergpapageien. Von den gezähmten sprachbegabten Papageien werden am häufigsten die Amazonen gehalten. Der Graupapagei findet wegen seines hohen Preises weniger Liebhaber, trotzdem er als der begabteste der ganzen Sippe gilt.



400 Jahre Auerbachs Keller

Im Jahre 1530 erbaute der Professor der Medizin Heinrich Stromer, der sich nach seinem Geburtsort in der Oberpfalz Auerbach nannte, in der Grimmaischen Straße zu Leipzig das nach ihm benannte Haus. Hier soll nach der von Goethe verwerteten Sage Doktor Faust auf einem Weinfaß zum Keller hinausgeritten sein. Der unter der Decke des historischen Kellers hängende Beleuchtungskörper ist eine Darstellung der alten Sage.

Der geschäftstüchtige Graf

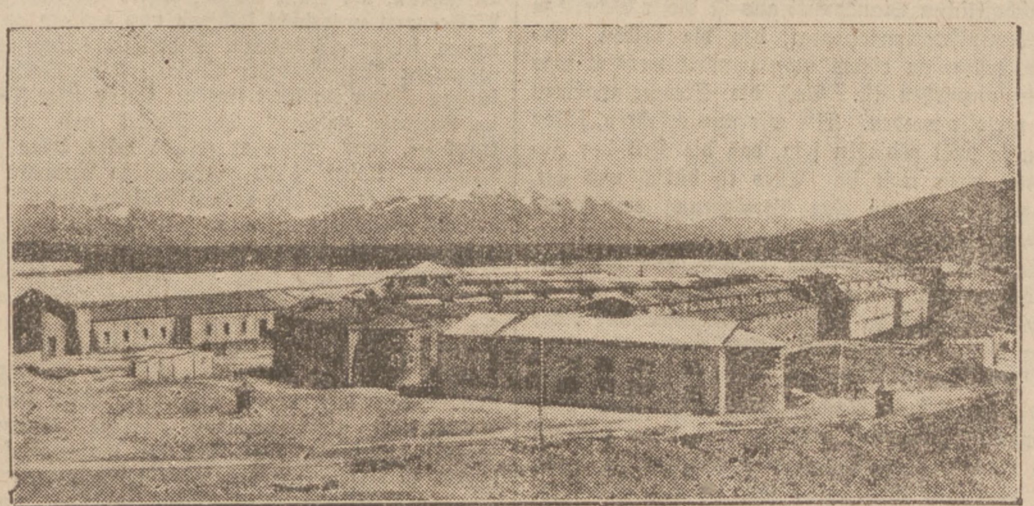
Der Graf Henryk Branicki auf Wlanowo in der Wojewodschaft Warschau entstammt einer der sieben großen historischen Familien Polens, die da heißen Sapieha, Radziwill, Czartoryski, Kwilecki, Potocki, Mielczynski und Branicki. Die Zugehörigkeit zu einem so vornehmen und alten Geschlecht, die doch eigentlich zur Noblesse verpflichten sollte, hindert ihn allerdings nicht, in geschäftlichen Angelegenheiten, beziehungsweise in Dingen, die er kunstvoll zu geschäftlichen Angelenheiten zu machen versteht, eine so übertrieben amerikanische smartneß an den Tag zu legen, daß sie jedem Börsenjobber von Wallstreet zur hohen Ehre gereichen würde.

Besagter Graf Branicki hat kürzlich sein zwar prunkvolles, aber auch schon etwas baufälliges Schloß Wlanowo im größten Stile restaurieren lassen. Dabei wurde nicht mit dem Pfennig gerechnet. Die bedeutendsten und teuersten Architekten und Maler nicht nur Polens, sondern auch aus Frankreich und Italien — der Herr Graf verbringt nämlich auf seinen polnischen Gütern höchstens drei oder vier Monate im Jahre, den größeren Rest an der Riviera und in Paris — wurden mit großen Aufträgen herangezogen, und als eines schönen Tages alles einschließlich der Schlußabrechnung fertig war, da war das Schloß zwar aufs herrlichste wiederhergestellt und auf das kostbarste eingerichtet, aber auch die gräflichen Kassen waren bis auf das Letzte geleert, und darüber hinaus war noch ein kleiner Defizitbetrag von nicht ganz zehn Millionen Zloty zu decken.

Da mußte nun schleunigst Rat geschaffen werden — und der Herr Graf schaffte Rat, freilich auf seine Art. Er ließ in Warschau das Gerücht aussprengen, ein großer amerikanischer Stahlmagnat interessiere sich lebhaft für den Ankauf des in seinem Besitze befindlichen sogenannten „Branicki-Teppichs", der eine Art polnischen Nationalheiligtums darstellt, denn dieser außergewöhnlich große und farbenprächtige Perserteppich soll vor einigen Jahrhunderten einmal Eigentum des berühmten polnischen Königs Johann Sobieski gewesen sein, der ihn in seinem Testament dem damals lebenden, mit ihm nahe verwandten Grafen Branicki als Erbstück vermacht hatte. Das Gerücht wollte wissen, daß der amerikanische Stahlkrösus bereits das phantastisch zu nennende Gebot von zwei Millionen Dollar auf den „Branicki-Teppich" abgegeben habe.

Dieses Gerücht gelangte auch langsam bis ins Warschauer Finanzministerium und dort untersagte man daraufhin dem Grafen einen Verkauf an einen ausländischen Käufer, weil man den mit so vielen stolzen Erinnerungen an die Geschichte Polens behafteten Gegenstand unter allen Umständen im Lande behalten wollte. Darauf hatte der geriebene Graf Branicki nur gewartet. Er fuhr nach Warschau ins Finanzministerium und führte dort mit beweglichen Worten aus, daß ihm der finanzielle Ruin drohe, wenn der Verkauf dieses seines größten Wertstückes unterbunden würde, da er sich bei den Restaurierungsarbeiten seines Schlosses Wlanowo, die einer Menge polnischer Künstler und Arbeiter Brot und Verdienst gegeben hatten, stark übernommen habe. Auf den Einwand des Ministers, daß der Teppich unbedingt im Lande bleiben müsse, wußte der schlaue Graf den Ausweg, daß ja die Regierung das Stück für das Nationalmuseum ankaufen könne, und erklärte sich für diesen Fall — bescheidenerweise — sogar mit einem Preis einverstanden, der dem letztvorliegenden Gebote des angeblichen amerikanischen Interessenten — der in Wirklichkeit niemals existiert hat — entsprach, obwohl, wie der Graf versicherte, der Amerikaner im Ernstfalle und in Konkurrenz gegen die polnische Regierung in seinem Kauffieber sicher noch bedeutend höher bieten würde.

Einige Wochen, nachdem der Verkauf an die Regierung perfekt geworden war, stellten allerdings bedeutende Sachverständige übereinstimmend fest, daß der jetzt im Besitze des Nationalmuseums befindliche Teppich nicht der historische „Branicki-Teppich" ist. Diesen hätte der jetzt lebende Graf Branicki auch schwerlich verkaufen können, denn das hat bereits von vielen Jahrzehnten sein Urgroßvater getan, als der sich in einer ähnlichen Geldklemme befand, wie unlängst der allerdings geschäftstüchtigere Urenkel. Aber der Kaufvertrag war so abgeschlossen, daß es ohne großen Skandal nicht möglich war, das Geschäft rückgängig zu machen. Also darf sich der Herr Graf des ungetrübten Genusses der zwei Millionen Dollar freuen.

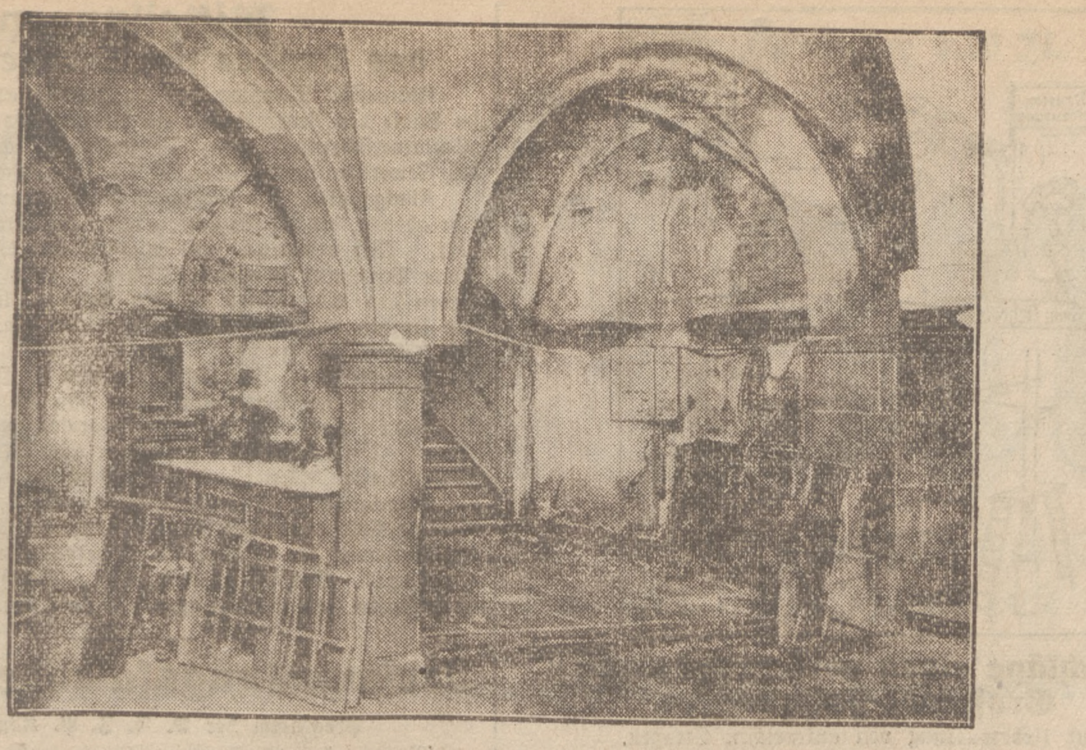


Hier wurden die Passagiere der „Monte Cervantes" gelandet

Die argentinische Sträflingskolonie Ushuaia in Feuerland, wo die Rettungsboote des an der Südspitze Südamerikas gestrandeten 14000-Tonnen-Dampfers „Monte Cervantes" der Hamburg-Südamerikanischen-Dampfschiffahrtsgesellschaft die 1100 Passagiere des verunglückten Schiffes an Land setzten.

Wieviel Tier- und Pflanzenarten gibt es?

Die Frage nach der Zahl der Tier- und Pflanzenarten ist heute, da die Erde angeblich „durchforscht" ist, viel schwerer zu beantworten, als noch vor wenigen Jahrzehnten. Damals ließ sich befriedigend angeben, wieviel Arten der einzelnen Gruppen bekannt und mit Namen versehen waren. Ende des vorigen Jahrhunderts dürften ungefähr 300 000 Tierarten und 200 000 Pflanzenarten einschließlich der einzelligen Lebewesen bekannt gewesen sein. Professor Wolff gab jüngst eine dankenwerte Zusammenstellung, in der er die Zahlenangaben einer neuerlichen Prüfung unterzieht. Wolff gibt die Zahl der heute bekannten Tierarten mit 465 000 an, davon 173 000 Käfer, 60 000 Schmetterlinge, 55 000 Hautflügler, 44 000 Zweiflügler (Fliegen usw.), 53 000 sonstige Insekten. Die Zahl der Wirbeltiere wurde schon 1866 mit 24 700 Arten angegeben. Man sieht also, daß außer den Insekten, Wirbeltieren, Weichtieren nicht viel für die kleinen und weniger „durchforschten" Tiergruppen übrig bleibt. Für die höheren Pflanzen hat Thomas vor einigen Jahren die Zahl von 149 500 Arten angegeben. Außerdem sind etwa 70 000 bis 80 000 Pilze, Farne und Moose bekannt. Die Gesamtzahl der heute unterschiedenen systematischen Arten des Tier- und Pflanzenreiches der Erde beträgt demnach annähernd 700 000.



Brand im Bremer Ratskeller

In einem der zahlreichen Keller des Bremer Rathauses, dem Bacchuskeller, dem Wilhelm Hauff in seinen „Phantasien im Bremer Ratskeller" ein Denkmal gesetzt hat, brach — vermutlich infolge Kurzschlusses am 21. Januar ein Brand aus, der die alten Decken- und Wandgemälde erheblich beschädigte.

Das vergrabene Märchen

Kreta vor Jahrtausenden. — Die weibliche Religion.

Was haben Rom und Ur und Bagdad zu vergeben, verglichen mit den Märchen, die man auf Kreta ausgegraben hat?

Paläste, Paläste. Zweistöckig, vierstöckig. Mit Veranden und Säulen. Springbrunnen und Warmwasserversorgung. Hallen und Fresken, Theatern und Bädern. Die Straßen noch heute erhalten. Andere, von späteren Völkern gebaut, sind verfallen. Diese, die ältesten der Welt, stehen.

Unvorstellbar, wie lange das alles zurückliegt. Die ganze griechische Herrlichkeit dauerte noch nicht 500 Jahre. Ein, zwei, drei, viermal fünfhundert Jahre hinter die griechische Zeit zurück und dann erst gerät man an die Anfänge der kretischen Kultur. In Aegypten begann man damals gerade. Kanaan lag noch unkultiviert. Die ersten Dinge, die nach Kanaan kamen, stammten aus Kreta.

Man weiß bis heute nicht, was das für Leute waren, die auf der Insel gelebt haben.

Sie schrieben mit Tinte und Feder, hatten eine Linearschrift und verstanden von allen gelehrten und ungelehrten Dingen mehr als alle anderen Völker.

In der Musik haben sie die Flöte und die siebensaitige Lyra erfunden. In der Landwirtschaft: die Kultur der Feige und des Oelbaums. In der Malerei: die Freske. In der Plastik: den Bronzeguß. Im Theater: den Chor. Im Sport: das Boxen und den Stierkampf. In der Architektur: den Zentralhof. In der Töpferei: das erzdünne Gefäß. In der Metallurgie: die Intarsien. Im Phantastischen: den Greif. In der Religion: unzählige Symbole. Ueber ein Jahrtausend erhielt sich die Legende von diesen erstaunlichen Dingen. Und sie erschienen den Griechen so phantastisch, daß sie nur bereit waren, die Hälfte zu glauben. Als die Kreter aber einmal erzählten, sie hätten auch eine Göttin verehrt, deren Sohn sterblich gewesen sei, fanden die Griechen, die Widersprüche ertragen konnten, diese Zumutung, den Glauben an einen „sterblichen Gott" zu verlangen, als eine schon nicht mehr liebenswürdige Frechheit, und einer, Kaleimachos mit Namen, erklärte, alle Kreter seien Lügner. Man glaubte ihnen von da ab gar nichts mehr.

Die Kreter aber hatten nicht gelogen.

Wie Schliemann einem Knabentraum nachging und Troja fand, so suchte Sir Arthur Evans das minoische Knossos. Ein Grieche mit dem prädestinierten Namen Minos Kolokairinos behauptete, Knossos müsse etwa 8 Kilometer südöstlich des heutigen Caudia liegen:

Die Bauern hatten an dieser Stelle eine Unzahl von Gegenständen gefunden . . .

Evans ließ graben. Unter der Erde lag in einem ungeheuren Geviert der minoische Palast.

Es ist nicht leicht, sich zurecht zu finden. Der erste Eindruck ist der eines Neubaus. Man sieht einen Grundriß, ein paar Mauern, ein paar Säulen, eine Art von Propyläen — aber man weiß nicht, wo es hineingeht. Man sagt sich: wahrscheinlich durch die Propyläen. Aber um dahin zu kommen, muß man einen Abhang hinunter, einen Abhang hinauf und dann über eine Mauer. Unwahrscheinlich, daß man auf diese Weise in den Palast hineinklettern mußte. Also zurück.

Aber wohin? Wo ist in diesem verflixten Gewirr der Eingang? Die Behauptung von Evans, daß dieser Palast mit dem Labyrinth identisch gewesen sei, schien mir nach dieser ersten Erfahrung sehr begründet.

Ich hätte den Eingang nicht gefunden, wenn mir Evans nicht zu Hilfe gekommen wäre. Er schob mich den Weg, auf dem ich stand, hinunter und zeigte auf eine Ecke, die mir unbemerkt geblieben war. In dieser Ecke befanden sich zwei Treppen von denen die eine geradeaus und nicht weiter ging, und die andere nach rechts und zu dem Palast hin abbog. Man hat früher geglaubt, die Treppenstufen seien Sitze gewesen und das Ganze ein rechtwinkeliges Theater. Aber die seltsame Treppe ist der Eingang zum Palast.

Geht man geradeaus, läuft man an der Außenmauer entlang; kommt zu einer Art Pförtnerhaus; muß noch einige Schritte gehen und dann mit der Palastmauer links einbiegen.

Zur großen Ueberraschung steht man plötzlich vor den Propyläen zu denen man den Zugang gesucht hat.

Eine komische Anordnung. Aber überall, wo man Paläste ausgegraben hat oder noch dabei ist, in Phaestos, in Hagia-Triada, in Mallia, ist der Grundriß der gleiche. Erst auf diesem Weg, der von Norden nach Süden und dann wieder zurückführt, kommt man in das Innere und auf den Zentralhof. Links liegen denn einige Empfangsräume und dahinter die Magazine und rechts sorgfältig geschieden, die Werkstätten und die Privatgemächer. Der Grundriß ist schachbrett-klar. Wo ist der Labyrinth geblieben?

Den Kopf zu den Decken geht man 4000 Jahre nach dem Zusammenbruch dieser Welt durch die Säle, Gemächer und Badezimmer, die sich im Ostflügel befinden. Es sind hier noch zwei Etagen erhalten. Breite Treppen, von Säulen begleitet, die sich nach unten verjüngen, führen abwärts, aufwärts. Es ist überall hell.

Fenster, in denen einstmals Pergamentscheiben saßen, und Lichtschächte erfassen die dunkelsten Winkel.

Wo durch die Schächte der Regen hineinfallen konnte, liegt der Boden schräg, und das Wasser läuft unterirdisch weiter. Es wird in großen Behältern gesammelt, von denen aus wieder die Badewannen, Waschküchen und Werkstätten gespeist werden. Es gab in dem Palast sogar ein W. C.

Das Röhrensystem war so vollkommen, daß man bei Gefälle die Tonröhren sogar parabolisch baute, um ein Auswaschen durch den verstärkten Wasserdruck zu verhindern.

Es ist dergleichen in Jahrtausenden nicht wieder erreicht worden. Selbst die Wasser- und Straßenbaukünste der Römer, für die sie bisher als unerreichbare Meister galten, sind zweitrangig neben der minoischen Arbeit. Deshalb hat sich auch die minoische Straße, die von Knossos zur Küste führt, gut erhalten, während der Unterbau der römischen Straße, die darüber und daneben liegt, mürbe geworden ist.

Auch die Welt der schönen Dinge ist nach dem Untergang Minoas mit solchem Reichtum nicht wiedergekommen. Das beweisen vor allem die Fresken, die man gefunden hat. Sie lagen unter umgestürzten Mauern, und Evans hat die Bilder aus dem bemalten Schutt in monatelanger Arbeit Zentimeter für Zentimeter wieder zusammengeklebt.

Das Ergebnis war ein Triumph. Man steht mit offenem Mund.

Es ist auf diesen Bildern nichts, aber auch gar nichts von dem, was sich mit irgendwelchen Vorstellungen vergleichen ließe. Es gibt zwar einzelnes, was an Aegypten erinnert, anderes, was ganz japanisch ist, aber das Ganze gehört weder zu der einen noch zu der anderen Welt. Selbst das Gegenständliche gestattet noch keine Vergleiche und ist eben nur minoisch. Es fehlt den Darstellungen alles was man von der Antike her gewöhnt ist, und es ist wiederum alles da, was man zwischen 5000 und 500 Vor gar nicht oder nur selten findet. Man sieht daher keine wilden Dinge: keine Triumphzüge, Schlachten und dergleichen, sondern nur eine Welt, die ruht oder spielt. Man sieht eine Katze, die hinter einem Busch einem Huhn auflauert. Einen Fasan, der auf einem Zweig hockt. Schwimmende Delphine, oder Männer und Frauen, die sich um einige große Bäume auf einer Wiese versammeln.

Von den gefährlichen Dingen ist nur der Kampf mit dem Stier beliebt. Man sieht Menschen, die über ihn hinwegspringen, in seinen Hörnern hängen oder sogar auf den Hörnern einen Handstand machen. Diese Tauromachie und die Goyas sind die beiden einzigen, die es gibt. Aber die minoische besitzt vor der des Spaniers den Vorzug, daß hier der Stierkampf noch sichtbarer Teil des Kults ist. Mit dem Sprung über den Stier setzt nicht nur ein Akrobat oder ein Sportsmann über eine Barriere hinweg, sondern der Mensch über das Sinnbild der Kraft und aller dunklen Mächte.

Was heute einander weltenfremd ist, der Priester und der Akrobat, der Geistmann und der Körpermann, das saß um diese Zeit noch in ein und derselben Haut.

Hier, in Minoa, ist nachweisbar die Einheit. Nicht in Griechenland. Die olympischen Spiele sind bereits ein Verfall.

Auch die Grenze zwischen Mann und Weib war um jene Zeit anders gezogen als jemals zuvor. Die Frauen waren frei, aber hielten das anscheinend für so selbstverständlich, daß sie darüber nicht die Balance verloren. Sie beteiligten sich daher an den Stierkämpfen wie auch an den unreligiösen Spielen, den reinen Sports: Sie schwammen, gingen auf die Jagd, turnten und boxten, und hatten für diese Beschäftigungen sogar einen besonderen Dreß, der sich von der Kleidung des Mannes kaum unterschied — aber sie hatten nicht den Ehrgeiz, auch noch ruhelos zu werden. Die minoische Kirche war vom Gott bis zum letzten Wesen weiblich.

Es gibt einige Statuetten der höchsten Göttin, die ebenso wie die Marien der Renaissance das Frauenbild der ganzen Zeit wiedergeben. Man sieht keine enghüftige Figuren, weiße Schultern; zierliche Bügel für lange, weite, krinolinengebauschte Röcke oder ein Wasserfaß von Volants. Rücken und Arme sind meistens bekleidet. Aber die Brust liegt in einem tiefen Ausschnitt offen, und um den Kopf in den Zauber der weiten Silhouette einzufangen, biegt vom Hals ab ein Stuart-Kragen bis zur Höhe des grotesk-witzigen Huts. Man verstand sich auf alle Raffinements. Um den Spann zu verkürzen, hatten die Sandalen hohe Hacken.

Helena muß so gekleidet gewesen sein.

Denn die Frauen der Männer, die von Argolis nach Troja zogen, holten sich aus Minoa, was beweglich war, und dazu gehören ja vor allem die Schneider. Als in Kreta um 1400 die Dorer einfielen und alles zerstörten, war die Mode das letzte, was unterging. Tinte und Feder waren viel schneller aus dem Gebrauch gekommen. Was dann blieb, war nur noch eine Legende und der Gesang an eine große Göttin, deren Sohn jährlich starb, um immer wieder aufzuerstehen.

Leo Matthias.

Pariser Straßenneuheiten

Von Martin Natteroth.

Der große Tip für Verkaufsartikel, die in Deutschland als Schlager meist zuerst auf der Leipziger Messe erscheinen, läßt auch die französischen Kaufleute nicht ruhen, denn auch dort gibt es Menschen, die im Handumdrehen reich werden wollen. Der „Allmanach Hachette" stellt eine solche Kollektion von Neuheiten zusammen, die im Jahre 1929 den Pariser Markt beherrschten. Beim näheren Hinsehen freilich wird man unter den hier aufgezählten Gegenständen manchen guten alten Bekannten wieder treffen, der sein Entstehen bestimmt nicht in dem ingeniösen Kopf eines Franzosen hatte und unsichtbar die Marke „Made in Germany" tragen müßte.

Als erstes wird ein kleiner Apparat aufgezeigt, der auf die Schneide eines Küchenmessers aufgesetzt als Kartoffelschäler oder Gurkenhobel dient. Dieser 20-Pfennigartikel hat die Runde über ganz Deutschland gemacht, ehe ihn der „Allmanach Hachette" als Berühmtheit entdeckte.

Nicht weit von dieser Originalität taucht das „Messer mit den sieben Klingen" auf, das als Universalhandwerkzeug; als Kisten- und Konservenbüchsenöffner, Zange, Schraubenzieher usw. dient. Hierbei wäre ebenfalls zu sagen: Im Westen nichts Neues.

Der automatische Mostrichtopf ist dagegen sicher etwas, um das der deutsche Mostrichvertilger seine französischen Kollegen beneiden wird. Indem man mit dem Finger auf den Boden des umgedrehten Gefäßes drückt, spritzt an dessen Spitze das gewünschte Quantum heraus.

Ein selbsttätiger Luftverbesserer ist eine Flasche, in deren Hals eine künstliche Blume steckt. Durch den dünnen Stengel der Blume zieht das flüchtige Parfüm langsam herauf und verdunstet. Der Apparat würde sich in Deutschland allerdings nur in beschränktem Maße zur Anwendung bringen lassen, weil ihn die Franzosen mit einem Parfüm füllen, das zugleich zur Insektenvertilgung dient. Den Namen der Insekten verschweigt die Uebersicht schamhaft.

Besonders beglückt wird die arme Hausfrau in Frankreich nicht sein, die an Stelle eines elektrischen Staubsaugers einen Staubsaugerersatz von ihrem Mann geschenkt erhält. Dieser Staubsauger, der ebenfalls mit einem Saugrüssel und allen Zubehörteilen bis auf das Fehlen des lebenspendenden Motors ausgerüstet ist, wird in Betrieb gesetzt durch das Hin- und Herfahren des Schlittens; beim Stillstehen durch das Hin- und Her-



Den Rohrbachr e ken droht Stillegung

Die Berliner Rohrbach-Metallflugzeugbau-Gesellschaft, die namentlich durch den Bau von Großflugbooten weltbekannt geworden ist, wird in kürzester Zeit ihren Betrieb schließen müssen, da infolge des Sparprogramms der Reichsregierung das Reichsverkehrsministerium keine Subventionen mehr zur Verfügung stellen will. Der Chef der Werke ist der Flugzeugkonstrukteur Dr. Rohrbach (im Ausschnitt).

bewegen eines eineinhalb Meter langen Hebels. Wie uns bekannt ist, soll bereits Pharao beim Bau der Pyramiden solche Instrumente als unhandlich zurückgewiesen haben.

Sehr gut ist die Erfindung des pneumatischen Weckers. Um dieses so wichtige Instrument gegen das Zertrümmern bei Fall oder Wurf zu schützen, ist er mit einem Gummischlauch umgeben, der nur von Zeit zu Zeit einmal neu aufgepumpt zu werden braucht, um wieder in voller Parade zu prangen. Selbstverständlich ist diese Gummihülle so angemalt, daß sie fast wirklichen Marmor vortäuscht.

Unpraktisch dagegen ist der neue Eierschneider. Wie bei einer photographischen Blende legt sich ein Ring um das geschälte Ei, den man durch Schrauben so weit verengen kann, bis die Eischeibe abgetrennt ist. Wie wäre es mit einer kleinen Handsäge?

Einen besseren Zweck erfüllt jedenfalls der kleine Handfeuerlöscher, der in allen Formaten, sogar im Westentaschenformat, überall mitgeführt werden kann. In der Art unserer Syphonflaschen für Selterwasser enthält der Apparat feuerlöschende Flüssigkeiten; ich bitte, nur das Wort „löschen" nicht mißzuverstehen.

Ein automatischer Stecknadelhalter ist auf alle Fälle das Instrument, das uns in Deutschland noch fehlt. In einer Hülse lagern hier die Nadeln, von denen immer eine durch Federdruck zur Spitze des Automats befördert wird. Ob freilich immer dabei der Kopf der Nadel zuerst erscheint, oder ab und zu mal die Spitze, ist im Bericht nicht verbürgt.

Vergleicht man diese „neuen" französischen Erfindungen mit den Dingen, die als Messeschlager in Deutschland herauskommen, so muß man sich eigentlich wundern, daß die Franzosen nicht nur auf große Sachen von uns wie das Rheinland, versessen sind, sondern auch auf Kleinigkeiten wie die eines Taschenmessers mit sieben Klingen.

Fortschritt der Autonomisten

Die Ersatzwahl in Rappoltsweiler.

Kolmar. Am Sonntag fand im oberelsässischen Wahlkreis Rappoltsweiler Ersatzwahl zur französischen Kammer statt. Die Ersatzwahl war notwendig geworden, weil der bisherige Abgeordnete des Bezirks Rappoltsweiler, der Nationalkatholik Dr. Pfleger, in den französischen Senat gewählt worden ist. Als Nachfolger des Abbee Wetterlee hatte er stets im ersten Wahlgang gesiegt. Da dieser Wahlkreis zu 45 v. H. französisch sprechende Bevölkerung umfaßt, hatte die französische Presse auch diesmal wieder mit dem glatten Sieg des nationalkatholischen Kandidaten gerechnet. Statt dessen kommt nun der Vertreter der Heimattreuen elsässischen Volkspartei mit dem Kandidaten der Nationalkatholiken in Stichwahl. Das zahlenmäßige Ergebnis ist folgendes: Rieder (Nat. Katholik) 4829 Stimmen.

Dr. Dorner (Elsässische Volkspartei 3844 Stimmen.

Rieth (Sozialist) 3182 Stimmen.

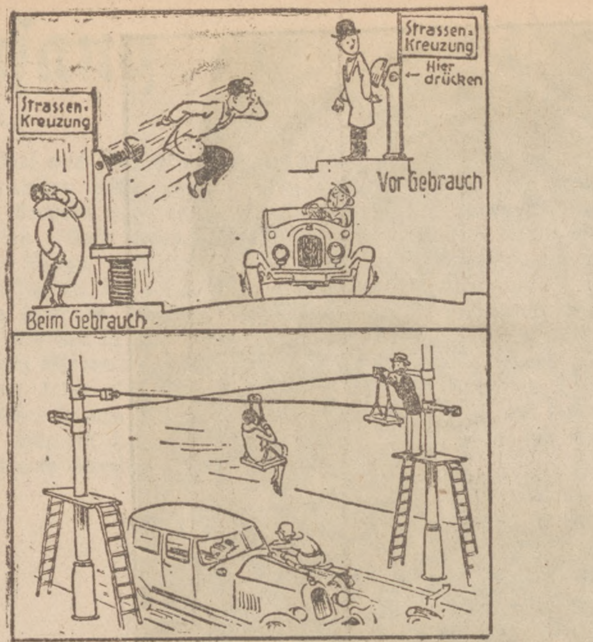
Walch (Kommunist) 273 Stimmen.

Die Wahlbeteiligung betrug 70 v. H.

Wenn auch die elsässische Volkspartei einen nicht unerheblichen Stimmenzuwachs erzielt hat, dürfte in der Stichwahl am kommenden Sonntag doch der Nationalkatholik siegen, da nach den bisherigen Erfahrungen mit einem Wahlbündnis zwischen Nationalkatholiken und Sozialisten zu rechnen ist.

Sprengstoffanschlag unter der Erde

Paris. In einem Kohlenbergwerk in Longwy wurde ein nicht alltäglicher Anschlag aufgedeckt, der nur wie durch ein Wunder mißlang. Kohlenarbeiter hatten einige Hundert Meter unter der Erde auf die Schienen des Stollens neun Patronen gelegt, die etwa 1½ Kilo Sprengstoff enthielten. Sie hatten beabsichtigt, diese Patronen durch Ueberfahren mit der kleinen Elektrischen Lokomotive, die die Kohlenwagen zum Schacht befördert, zur Explosion zu bringen. Noch in letzter Sekunde bemerkte der Führer der Lokomotive das Hindernis und brachte den Zug zum Stehen. Die Explosion der Sprengstoffladung hätte unübersehbare Folgen gehabt und das Leben zahlreicher Menschen gekostet.



Vorschläge eines verkehrsgeplagten Großstadt-Fußgängers

zur Ueberquerung von autoreichen Straßen.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 408,7.

Dienstag. 12,05 unt 16,20: Schallplattenkonzert. 17,15: Vorträge. 17,45: Volkstümliches Konzert. 18,45: Vorträge. 19,20: Uebertragung der Oper.

Warschau — Welle 1411.

Dienstag. 12,05: Vortrag. 13,10: Wetterbericht. 15: Handelsbericht. 15,45: Vorträge. 16,15: Schallplattenkonzert. 17,15: Vortrag. 17,45: Volkstümliches Konzert. 18,45: Verschiedenes. 19,20: Uebertragung der Oper aus Kattowitz.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Dienstag, den 28. Januar 1930. 16: Volkskunde. 16,30: Uebertragung nach Berlin aus dem Kaffee „Goldene Krone", Breslau: Unterhaltungsmusik. 17,30: Kinderstunde. 18: Aus Gleiwitz: Das geistige Werden in Oberschlesien. 18,30: Von der Deutschen Welle, Berlin: Hans Bredow-Schule: Sprachkurse. 18,55: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 18,55: Liederstunde. 19,30: Stunde der werktätigen Frau. 20: Aus Berlin: Rückblick auf Schallplatten. 20,30: Aus Berlin: Wozzeck. 22: Aus Berlin: Politische Zeitungsschau. 22,25: Die Abendberichte. 22,45: Mitteilungen des Verbandes der Schles. Rundfunkhörer e. V.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Dienstag, den 28. Januar, abends 8 Uhr, findet im Saale des Zentralhotels ein Vortrag des Kollegen Lüttke, „Sozialversicherung", statt. Zahlreiches Erscheinen, hauptsächlich der Gewerkschaftsmitglieder, ist sehr erwünscht.

Königshütte. Am Mittwoch, den 29. Januar, findet um 7½ Uhr abends, ein Werbevortrag über „Moderne Arbeiterbildung" statt. Wir erwarten, mit Rücksicht auf dieses für unsere gesamte Bewegung so wichtige Thema, einen zahlreichen Besuch. Neben den Mitgliedern unseres Bundes laden wir ebenfalls alle Partei- und Gewerkschaftsmitglieder ein. Als Referent erscheint Gen. Siegert.

Bismarckhütte. Am Dienstag, den 28. Januar, abends 6½ Uhr, findet im Betriebsrat-Büro ein Vortrag des Genossen Okonsky statt. „Ueber Staatsformen und Volksnotwendigkeiten". Um vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder der Freien Gewerkschaften, Partei und der Kulturvereine wird ersucht.

Siemianowitz. Der für Freitag, den 31. Januar, angesagte Vortrag fällt aus. Am Sonntag, den 2. Februar, abends um 5½ Uhr, wird ein heiterer Abend veranstaltet von Herrn Lehrer Lamozik. Es wird gebeten, recht zahlreich zu erscheinen. Mitgliedskarten sind mitzubringen. Gäste herzlich willkommen.

Versammlungskalender

Programm der D. S. J. P. Königshütte.

Montag, den 27. Januar: Theaterprobe.
Dienstag, den 28. Januar: Zusammenkunft Rote Falken.
Mittwoch, den 29. Januar: Vortrag, Bund f. Arbeiterbild.
Donnerstag, den 30. Januar: Gesang und Volkstanz.
Freitag, den 31. Januar: Theaterprobe.
Sonnabend, den 1. Februar: Zusammenkunft Rote Falken.
Sonntag, den 2. Februar: Heimabend.

Bezirkssitzung der Arbeiterjugend.

Dienstag, den 28. Januar, Bezirksleitungssitzung in Kattowitz, Zentralhotel, abends ½8 Uhr.

Königshütte. (Touristen-Verein „Die Naturfreunde".) Denjenigen Mitgliedern, welche an den Vorträgen in Hindenburg teilnehmen, zur Kenntnis, daß der Vortrag „Bau des Weltalls" am Montag, den 27. d. Mts., ohne Rücksicht auf das Wetter bestimmt stattfindet. Treffpunkt ¾7 Uhr abends in Piasniki, Haltestelle der Straßenbahn.

Königshütte. Touristenverein. Den Mitgliedern des Touristen-Vereins „Die Naturfreunde" zur Kenntnis, daß die Einladungskarten für den Maskenball am 1. Februar, ab gestern jeden Abend in der Zeit von 6—9 Uhr abends, beim Genossen Parczyk im Bibliothekszimmer des Volkshauses abgeholt werden können.

Siemianowitz. (Metallarbeiterverb.) Am Sonntag, den 2. Februar, vormittags 10 Uhr, findet bei Kozdon die Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes statt. Der wichtigen Tagesordnung wegen ist es Pflicht jedes Kollegen, pünktlich zu erscheinen.

Janow-Nickischschacht. (D. S. A. P. u. Frauengruppe Arbeiterwohlfahrt.) Am Sonntag, den 2. Februar, nachmittags 3 Uhr, Generalversammlung bei Kotyrba. Referentin Genossin Kowoll. Anschließend Vortrag über „Volkswirtschaftliche Bedeutung hoher Löhne". Dazu laden wir die Gewerkschaftler mit ihren Frauen ein. Nachher Familienabend.

Myslowitz. Deutsche Sozialistische Arbeitspartei und Arbeiterwohlfahrt halten ihre Sitzung am 2. Februar, um 3 Uhr nachmittags, bei Chylinski, am Ringplatz, gemeinsam ab. Referenten werden noch bekanntgegeben. Arbeiter und Arbeiterinnen, erscheint zahlreich!

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil. Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.